

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kuzelgenoss: Die einbaltige Nonparelletze
80 Pf., Reklametexte & M. Ermäßigungen nach Tarif.
Paktisch & Kontro: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 036. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Preußisches Rätselfraten.

Spiel mit Namen. — Die Volkspartei berät noch immer.

Die Sage in Preußen hat keinerlei wesentliche Änderung erfahren. Die Deutsche Volkspartei hielt heute vormittag wiederum eine Fraktionsführung ab, die ebenso wie die gestrige bei Zusammentritt des Plenums noch nicht ihr Ende erreicht hatte. Wie wir erfahren, soll sich die Diskussion in der volksparteilichen Fraktion bisher weit weniger mit der Frage beschäftigt haben, ob das Braunsche Angebot des Handelsministeriums und eines Ministers ohne Portfeuille grundsätzlich anzunehmen sei, als vielmehr um die Personfrage. Es soll bisher noch nicht gelungen sein, in der Volkspartei selber die Frage zu klären, wen sie als Minister im Falle der Annahme dieses Angebots vorschlagen will. Die für das Handelsministerium genannte Kandidatur Reidig scheint gefallen zu sein.

Durch diese weitläufige Behandlung werden die Aussichten für das Zustandekommen der Regierungsbildung natürlich nicht günstiger. Die sozialdemokratische Fraktion, die heute vormittag gleichfalls eine kurze Sitzung abhielt, sah auch bei der unbeeinträchtigten Sachlage keine Veranlassung, neue Beschlüsse zu fassen. Eine kurze Aussprache verursachte das Rätselfraten der demokratischen Presse um die Person des von der Sozialdemokratie vorzuschlagenden Kultusministers. Es wurde festgestellt, daß die Meldungen eines Bonchardblattes sogar Namen enthielten, die in der sozialdemokratischen Fraktion niemals genannt worden sind. Wir können auf das Bestimmteste mitteilen, daß alle bisher von der demokratischen Presse genannten Namen von angebliehen sozialdemokratischen Ministerkandidaten auf haltloser Kombination oder gänzlich freier Erfindung beruhen.

Die Fraktionsführung der Deutschen Volkspartei wurde gegen 1 Uhr vertagt, ohne zu einem positiven Ergebnis gekommen zu sein. Heute abend soll die Fortsetzung der Beratung in einer neuen Fraktionsführung stattfinden. Es wird also auch im Laufe des heutigen Tages eine Entscheidung nicht fallen.

Konflikt im Preußenzentrum.

Der Fraktionsvorstand stellt seine Ämter zur Verfügung.

Der Vorstand der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtages hat der Fraktion am Dienstag sein Mandat zur Verfügung gestellt.

Ueber die Ursachen dieser überraschenden Amtsniederlegung berichtet die „Germania“, es handle sich nur um einen formellen Scheitern, denn die Fraktion habe bei ihrer Konstituierung ausdrücklich beschlossen, die Vorstandswahl erst später vorzunehmen. Dagegen erzählt der „Sozialistische Pressedienst“ einige Einzelheiten, die die Dinge in einem ganz anderen Lichte erscheinen lassen.

Danach hatte der bisherige Unterhändler des Zentrums, Abgeordneter Heß, sich für den Fall der Bildung der Großen Koalition mit dem sozialdemokratischen Abgeordneten Adalg als Kultusminister persönlich einverstanden erklärt. Heß wurde deshalb in seiner Fraktion, besonders von dem katholischen Pfarrer Lauscher außerordentlich scharf angegriffen. Er stellte daraufhin sein Mandat zur Verfügung. Der Gesamtvorstand der Zentrumsfraktion erklärte sich mit Heß solidarisch.

Am Donnerstag wird die Neuwahl erfolgen und wahrscheinlich der bisherige Vorstand in seiner alten Zusammensetzung wiedergewählt werden.

Sozialdemokratische Reichstagsfraktion.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion trat heute Vormittag um 10 Uhr zu einer Aussprache über die politisch-parlamentarische Lage zusammen. Die Beratungen dürften den ganzen Tag in Anspruch nehmen.

Eisenbahnverkehr Europa-Ostasien. Der direkte Eisenbahnverkehr zwischen der europäischen russischen Grenzstation Regorofskaja und Wandschurija ist wieder aufgenommen worden. Der erste Zug nach Europa verläßt die Station Wandschurija am 31. Januar.

Riesenhafte Wirtschaftsstockung.

Trotz der milden Bitterung zunehmende Arbeitslosigkeit.

Der schwere Druck der Arbeitslosigkeit hat nach dem Bericht der Reichsanstalt in der Zeit vom 20. bis 25. Januar noch zugenommen. Jedoch waren die Zugänge an neuen Arbeitssuchenden nicht so zahlreich wie in der vorausgegangenen Woche und wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Wenn unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Beschäftigungsgrad weniger stark als im Vorjahr abfällt, so ist diese gewisse Widerstandskraft des Marktes lediglich auf den Einfluß der milden Witterung zurückzuführen.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug am 22. Januar rund 2.140.000; sie ist in der Betriebswoche um etwa 90.000 gestiegen auf über 2 1/2 Millionen Hauptunterstützungsempfänger, etwa 2.230.000.

Am stärksten war die Zunahme der Arbeitslosigkeit in Bayern und Schlesien, am schwächsten in Niederösterreich, Nordmark, Westfalen und Rheinland.

Gegen Monarchie und Klerus.

Freundenfundgebungen in Madrid.

Madrid, 29. Januar.

Nachdem die Nachricht vom Rücktritt Primo de Rivera in der Stadt bekanntgeworden war, versammelten sich an den Hauptplätzen Madrids starke Studentengruppen, die Kundgebungen gegen die Monarchie und den Klerus veranstalteten. Dabei wurde der Zeitungskiosk der Hierikalen „El Debate“ angezündet. Die Polizei ging mit der blanken Waffe gegen die Demonstranten vor.

Aus Salamanca kommen Nachrichten, nach denen auch dort Kundgebungen gegen die Krone stattfanden. Die Studenten durchzogen die Stadt mit den Rufen: „Nieder mit dem König, nieder mit der Kirche!“

Neuwahlen und strenge Zensur!

Paris, 29. Januar.

Wie Havas aus Madrid berichtet, soll der Herzog von Alba das Portfeuille für den öffentlichen Unterricht angenommen haben. (Nach dem „New York Herald“ kommt der Herzog als Außenminister in Frage.) General Berenguer erwarb im Laufe des heutigen Tages die Antworten von gegenwärtig nicht in Ma-

drid weilenden Persönlichkeiten, die er für sein Kabinett in Aussicht genommen habe. Man nehme an, daß heute abend die neuen Minister vom König vereidigt werden. General Berenguer habe die Absicht, sofort Neuwahlen auszuschieben. Er werde die Zensur mit größter Strenge fortsetzen.

Stalin muß zwei Orden haben.

Die „Volksmassen“ verlangen neue Dekoration des Sowjet-Vonaparte.

Moskau, 29. Januar.

Es mehren sich die Kundgebungen für eine nochmalige Dekoration Stalins mit dem Orden der Roten Fahne, dessen Inhaber er wie alle prominenten Sowjetführer schon ist. Der Orden der Roten Fahne hat keine Einteilung in Klassen, kann aber dafür mehrmals verliehen werden. Neuerdings erheben sich auch Stimmen, welche dem Kriegskommandeur Woroschilow dieselbe Ehrung zuteil werden lassen wollen.

Millionen lassen sich taufen.

Ein Riesenfest am Ganges.

Allahabad, 29. Januar.

Von den Behörden von Allahabad werden umfangreiche Vorbereitungen getroffen, um einen möglichst reibungslosen Verlauf des Amomas-Festes, eines großen Tauf-Festes im Ganges, das alle 12 Jahre stattfindet, zu sichern. Eine ungeheure Zahl von Pilgern ist bereits in Allahabad eingetroffen. Man rechnet mit einer Teilnahme von nicht weniger als 2 bis 3 Millionen Pilgern.

Gestern ist es zwischen einer Schar von Bettelmönchen und einer Vereinigung zur Unterstützung der Pilger während ihrer Anwesenheit in Allahabad zu schweren Zusammenstößen gekommen. Nur einem großen Aufgabel von Polizei gelang es nach längerer Zeit, die Ruhe wieder herzustellen. Ungefähr 20 Personen wurden bei dem Zusammenstoß mehr oder weniger schwer verletzt.

Die Parteikrise in Frankreich.

Die Fraktionsmehrheit fordert Regierungsbereitschaft. Propagandaaktion geplant.

Paris, 29. Januar. (Eigenbericht.)

Die Kampfanfrage der auf dem Pariser Parteitag der Sozialisten geschlagenen Minderheit war keine leere Drohung. Am Dienstag traten die Anhänger der Regierungsbeteiligung in der Kammerfraktion, die nicht weniger als 71 von den 100 sozialistischen Abgeordneten zählen, zu einer Protestsitzung zusammen. Sie beschloßen die sofortige Einleitung einer energischen Propaganda-Kampagne in den Provinzialverbänden und forderten proportionale Vertretung der Minderheit in allen Parteinstanzen. Endlich verlangten sie, daß in Zukunft die Führung der parlamentarischen Fraktion nicht von dem Parteivorsitzenden Léon Blum allein ausgeführt werden soll, sondern von einem mehrköpfigen Direktorium.

Stillelegung in der Zigarettenindustrie.

Der Breslauer Esstein-Galpaus-Betrieb preisgegeben.

Breslau, 29. Januar.

Die Zweigniederlassung Breslau der Esstein-Galpaus-Zigarettenfabrik G. m. b. H. hat beim Regierungspräsidenten die Stilllegung der Breslauer Werke zum 28. Februar beantragt. Die Firma gibt zur Begründung dieser Maßnahme an, daß trotz ihrer Zusammenlegung im April 1929 Ersparnisse nicht erzielt werden konnten.



Primo Nachfolger

Nachdem der spanische Diktator Primo de Rivera zurückgetreten ist, hat der König den Chef seines 47. Kabinetts, den General Berenguer, mit der Bildung des Kabinetts beauftragt.

Berlin sucht neuen Kredit.

Der Eindruck des Oberbürgermeisterbriefes.

Trotz der Aufnahme des 8-Millionen-Kredites bei der Brandenburgerischen Girozentrale und des 25-Millionen-Darlehens bei den Elektromerken ist es der Stadt Berlin nicht möglich, bis Ende März über alle Kassen Schwierigkeiten hinwegzukommen. Es steht bisher lediglich fest, daß der Januar-Milano glatt überwunden werden kann. Für Februar und März ist die Kassennot noch nicht behoben. Es ist daher selbstverständlich, daß der Magistrat in neuen Verhandlungen um die Heranschaffung der erforderlichen Mittel bemüht ist. Im Augenblick stehen aber weder der Vertragspartner noch die Bedingungen fest, selbst über die Höhe des Betrages ist man sich noch nicht im Klaren. Alle anderslautenden Mitteilungen entbehren jeder Grundlage und beruhen auf leeren Vermutungen.

Heute fand eine Magistrats-Sitzung statt, die sich aber lediglich mit der Erledigung der laufenden Arbeiten beschäftigte. Zu der erfolgten Abkündigung des Nachtragsetats im Haushaltsausfluß nahm der Magistrat noch keine Stellung, man will erst die Entscheidung der Stadtverordnetenversammlung abwarten. Auch mit dem Brief des Oberbürgermeisters, in dem er befanntlich seine Bereitwilligkeit erklärt, bei Anerkennung der Pensionsansprüche vor Abschluß des Disziplinarverfahrens zurückzutreten, beschäftigte sich der Magistrat nicht, da es sich hier lediglich um eine Angelegenheit der Stadtverordnetenversammlung handelt. In den einzelnen Fraktionen wird der Böh-Brief natürlich lebhaft diskutiert. Im allgemeinen ist man innerhalb der Parteien der Ansicht, daß das Interesse der Stadt Berlin selbst eine möglichst schnelle Lösung der Oberbürgermeisterfrage dringend erfordert. Wie wir hören, dürften sich die Deutschnationalen bei einer Abstimmung über die Pensionierung Böhs der Stimme enthalten.

Schaumlöschergegenbrennendes Wachs

Eine Wachschmelze in Flammen.

Ein Großfeuer rief heute vormittag die Feuerwehr nach der Saarbrücker Straße 22/24. In der Wachschmelze einer chemischen Fabrik war ein Feuer ausgebrochen, das in ganz kurzer Zeit großen Umfang annahm. Sechs Löschzüge waren mit der Bekämpfung des Brandes stundenlang beschäftigt.

In dem umfangreichen Hintergebäude befinden sich die Räume der chemischen Fabrik Astroline G. m. b. H. Im Erdgeschoß ist die sogenannte Wachschmelze, in der große Vorräte an Wachs, Ölen und Fetten lagerten. Kurz nach 9 Uhr entstand in einem Raum aus noch ungeläuterter Ursubstanz Feuer. Die Flammen fanden an den leicht brennbaren Gegenständen überaus reiche Nahrung und im Augenblick standen sämtliche Räume in Flammen. Zahlreiche Arbeiter und Angestellte, die dort unten beschäftigt waren, konnten sich glücklicherweise rechtzeitig in Sicherheit bringen. Die Feuerwehr rückte auf den Alarm „Großfeuer“ mit sechs Löschzügen an die Brandstelle. Vier Schaumlöschgeräte und sechs Schlauchleitungen größten Kalibers mußten in Tätigkeit gesetzt werden, um ein Weitergreifen des Feuers zu verhindern. Die brennenden Wachs- und Ölvorräte erzeugten einen so starken und beizenden Qualm, daß die Löschtruppe nur mit Sauerstoffapparaten versehen gegen den Branddampf vordringen konnten. Mehrfach erfolgten heftige Explosionen. Das ganze Erdgeschoß bildete eine Zeltung ein einziges Flammenmeer, aus dem unaufhörlich meterlange Stichflammen hervorschoßen. Endlich, nach etwa zweistündiger Vorkämpfzeit, konnte das Großfeuer niedergelämpft werden.

Bei den Löscharbeiten erlitt der Oberfeuerwehmann Steine von der Wache Reibelsstraße durch herabfallende Trümmer eine schwere Schädelverletzung, er mußte in das Krankenhaus am Friedrichshain übergeführt werden. Die Ablöschungs- und Aufräumungsarbeiten dauern bei Redaktionsabluß noch an und mehrere Ablöschungszüge trafen ein. Der Schaden ist sehr erheblich.

Berliner Robinsons.

Ein Ehepaar auf einer Galapagos-Insel aufgefunden.

New York, 29. Januar.

„Associated Press“ meldet aus Chicago: Von der Eugène-Macdonald-Expedition, die einige Inseln in der Nähe des Äquators erforscht, liegt ein Fundbericht vor, daß sie auf der Gruppe der Galapagos gehörenden Charles-Inseln zwei Berliner, Dr. Riffe und Frau, aufgefunden. Das Ehepaar strandete vor fünf Monaten bei der genannten Insel. Die Macdonald-Expedition verproviantierte das Ehepaar für die Dauer eines Jahres.

Der Schiffbruch vor Biarritz.

Paris, 29. Januar.

Die Bemühungen zur Rettung der Schiffbrüchigen von dem Braak des vor Biarritz gestrandeten englischen Dampfers „Knapworth“ sind gestern nachmittag zunächst unterbrochen worden dadurch, daß das Kabel, auf dem die Rettungsboje lief, mit der die Schiffbrüchigen einzeln an Land geholt wurden, sich an den Küstenfelsen scheuerte und zerriß. Bis dahin hatte man acht Mann von den 23 an Bord Befindlichen an Land geholt. 20 000 Personen befinden sich am Strande und verfolgen die Rettungsarbeiten. Um 7 Uhr abends setzte man die Bemühungen fort und hofft, im Laufe der Nacht noch die an Bord befindlichen 15 Mann zu retten. Das Schiff selbst muß als verloren angesehen werden, ebenso die Ladung.

Das Urteil von Dinkelscherben.

Zwei Bahnbeamte zu Gefängnis verurteilt.

München, 29. Januar. (Eigenbericht.)

In dem Prozeß wegen des Dinkelscherbener Eisenbahnunglücks verurteilte das Augsburger Schöffengericht heute vormittag folgendes Urteil: Die Angeklagten Amier, Wiedenbauer und Karner werden freigesprochen. Der Angeklagte Müller wird zu 5 Monaten, Häbler zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Den Verurteilten wird Bewährungsfrist zuerkannt.

Brasilianischer Dampfer gestrandet.

35 000 Sack Kaffee verloren.

Paris, 29. Januar.

Der brasilianische 8000-Tonnen-Dampfer „Magrete“ ist im Vermeßental infolge des dichten Nebels auf einem Felsen gesunken. Das Vorderrad des Dampfers, auf dem sich 35 000 Sack Kaffee von Brasilien auf dem Wege nach Le Havre befanden, wurde vollkommen eingedrückt und läuft langsam voll Wasser. Die Versuch, das Schiff loszumachen, scheiterten. Die Rettung konnte gesehrt werden.

Jorns in der Defensive.

Rechtsanwalt Levi beschuldigt ihn falscher Darstellung.

In der heutigen Morgenstunde des Jorns-Prozesses wird in der Erörterung des Fragenkomplexes: Die Behandlung des Oberleutnants Vogel durch den damaligen Kriegsgerichtsrat und Untersuchungsrichter Jorns fortgesetzt. Die erschienenen Zeugen, die damaligen Mitglieder des Justizamts und Volksjurats der Arbeiter- und Soldatenräte, Wegmann und Ruch, wie auch der an der Ermordung Rosa Luxemburgs beteiligte Jäger Runge werden bis auf weiteres entlassen. Runge beschwert sich aber noch darüber, daß ein kommunistisches Abendblatt in seinem Prozeßbericht ihn als Mörder bezeichnet hat. Als der Vorsitzende ihm erklärt, daß das Gericht nichts dagegen machen könne, sagt Runge, daß er unter solchen Umständen gezwungen sei, zur nächsten Verhandlung einen Revolver mitzubringen. Der Vorsitzende warnt ihn, keine Dummeheiten zu machen; er werde ihn auf Schusswaffen untersuchen lassen müssen. Runge verläßt in großer Erregung den Gerichtssaal.

Jorns Vertreter, der Justizrat Löwenstein, schneidet noch einmal die Frage der Autorität des Tagebuchartikels an, bittet, den Artikel zu verlesen und stellt den Antrag auf Vernehmung des Verfassers Bertold Jakob. Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück und beschließt,

die Autorität Jakobs als wahr zu unterstellen.

Justizrat Löwenstein hat aber noch einen Antrag bereit. Trotz Unterbrechung durch den Vorsitzenden zitiert er den Prozeßbericht der „Roten Fahne“, erklärt, daß er falsch sei und zieht daraus den Schluß, daß auch die Behauptung der „Roten Fahne“ vom Januar 1919 hinsichtlich der ersten Nachrichten über die Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts dem damaligen Untersuchungsrichter Jorns nicht als Unterlage habe dienen können. Er stellt deshalb den Antrag, den

Prozeßbericht der „Roten Fahne“ zu den Gerichtsakten

zu nehmen. Rechtsanwalt Paul Levi widerspricht diesem Antrag. Er erklärt, daß die „Rote Fahne“ im Jahre 1919 von anderen Quellen geschrieben wurde als jetzt im Jahre 1930. Im übrigen würde die Beweisnahme ergeben, daß die sowohl in der „Roten Fahne“ als auch in der „Freiheit“ genannten Tatsachen durch den späteren Gang der Untersuchung in der Sache der Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs bestätigt wurden. Jeder gewissenhafte Untersuchungsrichter hätte Veranlassung genommen, den in jenen Berichten ange deuteten Spuren nachzugehen. Nach kurzer Beratung fragt der Vorsitzende den Vertreter des Reklamationen, ob es ihm genügen würde, wenn das Gericht den

Prozeßbericht der „Roten Fahne“ zur Kenntnis nehmen und ihn später berücksichtigen würde.

Kummeher kann endlich in die Beweisnahme eingetreten werden. Es werden die Vernehmungprotokolle eines der Begleiter des Oberleutnants Vogel, Janjstow, verlesen. Der Oberleutnant Vogel, der auf Befehl des Generals von Lütjow verhaftet und am 17. Januar von Jorns enthaftet wurde, hatte bei seiner ersten Vernehmung gesagt, daß Rosa Luxemburg von Zivilisten am Kurfürstendamm weggeschleppt worden sei. Er hatte gelogen. Janjstow hatte am 16. Januar erklärt, er erinnere sich nicht an Einzelheiten. Aus seiner Aussage am 22. Januar ging jedoch hervor, daß

Frau Luxemburg in der Nähe der Lichtsterner Brücke von Zivilisten und Soldaten aus dem Wagen geschleppt

worden sei. Vogel hatte ihm gleich darauf den Befehl gegeben, zu die Division zurückzukehren. Am nächsten Morgen fand Janjstow auf dem Lederpostler des Wagens Blutflecken und Blutstreifen. Erst nach den beiden letzten Aussagen Janjstows wurde der Haftbefehl auch auf Vogel ausgedehnt wegen des dringenden Verdachts des verurteilten Rodes. Rechtsanwalt Jorns behauptet nun, daß erst die Aussagen des Zeugen Janjstow ihm genügende Veranlassung gegeben hätten, gegen Vogel den Haftbefehl auszustellen. Zum Beweis dafür, daß die Angaben der „Freiheit“ und der „Roten Fahne“ für seine Untersuchung belanglos gewesen seien, zitiert er aus den Berichten der Blätter eine große Anzahl von Sagen.

Rechtsanwalt Levi: In dem Artikel steht aber bedeutend mehr, als Sie, Herr Reichsanwalt, darstellen. Uebrigens hatten Sie bereits damals Janjstows drei Aussagen und die Aussagen Runges, des Kraftwagenführers Rall und Vogels vor sich. Wie haben Sie die Widersprüche zwischen diesen Aussagen aufzuklären versucht. Jorns: Wem sollte ich glauben? Die Ausführungen in der „Freiheit“ waren doch ganz unzuverlässig. Ich wäre damit auf eine ganz falsche Fährte gekommen. Rechtsanwalt Levi beantragt die Verlesung der „Freiheit“-Artikel zum Beweise dafür, daß der Zeuge, der als Reichsanwalt zu einer objektiven Darstellung befähigt sei,

unter seinem Eide eine falsche Darstellung vom Inhalt der Artikel

gibt. Hier kommt es zu einem heftigen Zusammenstoß. Justizrat Löwenstein erklärt: Ich protestiere gegen die Verächtlichmachung des Meineides. Ich bin in der Lage, dem Verteidiger aus seinen Veröffentlichungen eine Reihe von Unwahrhaftigkeiten nachzuweisen.

„Hehe, Drohung und Verleumdung.“

Kommunistische Kongreßmache.

Der Hehepostel gegen die Gewerkschaften, Paul Nerker, versucht trapphaft alle Hebel in Bewegung zu setzen, um den Berliner „Bezirkstongreß der revolutionären Gewerkschaftsopposition“ in Gang zu bringen. Um „Stimmung“ zu machen, wird jetzt das Märchen verbreitet, es habe „eine ungeheure Hehe, Drohung und Verleumdung von der sozialfaschistischen Gewerkschaftsbureaukratie“ eingeseht, um die Arbeiter und Angestellten von der Teilnahme an dem Kongreß abzuhalten.

Selbst wenn die „sozialfaschistische Gewerkschaftsbureaukratie“ in der Anwendung von Hehe, Drohung und Verleumdung nur halb so trefflich bewandert wäre wie die „revolutionäre-kommunistische Opposition“, so lohnte sich in diesem Falle wirklich nicht die Mühe. Wenn die Weltrevolutionstrategen dennoch den Lesern der KPD-Presse diesen Schwindel aufstülpen, so einmal aus ihrer bekannten Sympathie für die freien Gewerkschaften und deren Vorstände, insbesondere aber deshalb, weil die Gewerkschaften sich um diesen „Bezirkstongreß“ überhaupt nicht kümmern und weder direkt noch indirekt Klame dafür machen. Herr Nerker muß das selber besorgen. Und weil nun einmal eine läbliche Sache wie dieser „Bezirkstongreß“ nur mit üblen Mitteln betrieben werden kann, muß auch das von Moskau als erlaubt erklärte Kampfmittel der Lüge dazu dienen, die Hehe gegen die „Sozialfaschisten“ zu schüren.

Möglich auch, daß Herr Nerker sich unter Berufung auf die angebliche „ungeheure Hehe, Drohung und Verleumdung“ von vornherein eine Entschuldigung sichern will für den höchstwahrscheinlichen Fall, daß sein Reinfuß mit dem „revolutionären“ Reichstongreß sich bei dem Bezirkstongreß wiederholt.

Den Gewerkschaftsmitgliedern gegenüber bedarf es nicht erst der Drohung, um ihnen zu bedeuten, was sie zu tun und zu lassen haben. Jeder Gewerkschafter weiß, was die KPD-Presse tagtäglich verkündet, daß die kommunistische, sogenannte revolutionäre Gewerkschaftsopposition, die sich gegen die Gewerkschaften richtet, im höchsten Grade gewerkschaftsfeindlich ist.

Wer sich dazu herpibt, mit den Elementen, die die Gewerkschaftszerstörung auf ihre Fahne geschrieben haben, am gleichen Strang zu ziehen, gegen seine Gewerkschaft geht anstatt mit ihr, der stellt sich außer der Reihe seiner Gewerkschaftsgenossen.

Die „sozialfaschistische Gewerkschaftsbureaukratie“ ist gezwungen, die Konsequenz aus dem Verhalten der Abgefallenen zu ziehen, weil diese selber diese Konsequenz aus kommunistisch-taktischen Gründen nicht ziehen dürfen. Es besteht volle Klarheit darüber, daß ein Gewerkschaftsmitglied, das sich zu den Zwecken der „Opposition“ gegen seine Gewerkschaft mißbrauchen läßt, sich als Delegierter zu derartigen Honorarwahlen läßt, dabei aktiv oder passiv mitwirkt, die Mitgliedschaft in seinem Verbands verwickelt hat.

Wenn schon gegen die Gewerkschaften, dann von außen! Und wenn die KPD, auch noch so passiv erklärt: „Die Ausschließungen bleiben im Verband“, so wird ihr gezeigt, daß sie darüber nicht zu bestimmen hat.

Primitives Rechtsempfinden.

Befehlt an Wilhelm, dem Verflüchtigten, öffentliches Interesse?

Wilhelm, unser ehemaliger, hat das Bedürfnis empfunden, eine Zeitung wegen Beleidigung zu verklagen, die über sein Verhältnis zur Firma Knapp bestimmte Behauptungen aufgestellt hatte. Der Oberstaatsanwalt hat in Ermangelung eines öffentlichen Interesses die Erhebung der Offizialklage abgelehnt, mit der zutreffenden Begründung, daß der ehemalige Kaiser für den heutigen Staat eine Privatperson wie jede andere ist. Darob große Aufregung im Deutschen Offiziersbund, dessen Mitglieder

übrigens, wie der Fall Spaeth-v.-Kriegsheim gezeigt hat, zum Teil niemals Offiziersrang besessen haben, sondern geltungssüchtige Wohlhabende sind, die sich durch Zugehörigkeit zu einer Offiziersvereinigung für ihre Kreise einen Nimbus verschaffen wollen. Diese sogenannte Offiziersvereinigung untersteht sich, das durchaus korrekte Verhalten des Staatsanwalts einen „Hohn auf eine geordnete Rechtspflege“ zu nennen und „als dem primitivsten Rechtsempfinden zuwiderlaufend zu beantworten“.

Das primitive Rechtsempfinden, das sich die Herren vom DDB selbst beiseite räumen, können wir ihnen nur bestätigen. Die große Mehrheit des Volkes ist sich längst darüber klar, daß an Wilhelm nur ein wirkliches öffentliches Interesse besteht: nämlich die historische Frage, wie in der Hand eines derart minderwertigen eine so enorme und fast unkontrollierte Machtfläche vereinigt werden konnte, daß dieser monisch Erregte imstande war, eine ganze Nation in den Abgrund zu reißen. — Ein weitergehendes Interesse an Wilhelm hat höchstens noch die psychiatrische Wissenschaft.

Der Depeschentrieg in Südamerika.

Sonst aber Ruhe.

Genf, 29. Januar. (Eigenbericht.)

Während der Depeschentrieg zwischen Paraguay und Bolivien sich in Einzelheiten verliert, ohne glücklicherweise neue kriegerische Ereignisse zu ergeben, finden in Paris, wo die meisten südamerikanischen Staaten Vertreter haben und in Genf zwischen dem Bölkerbundssekretär und dem Vertreter des polnischen Ratspräsidenten Besprechungen statt, die in erster Linie das Bölkerbundssekretariat und den derzeitigen Ratspräsidenten Jaleski darüber informieren sollen, welche Ausichten die Regelung der Chao-Angelegenheit hat, die nach den Zwischenfällen von 1928 die panamerikanische Union übernommen hatte.

Das letzte Telegramm des bolivischen Außenministers betont, daß Bolivien die Ausführung des von der südamerikanischen Schlichtungskommission gefällten Schiedspruches abwartet. Dieser von Uruguay vorgeschlagene Schiedspruch behauptet nämlich, daß Paraguay die Rückgabe und Wiederherstellung von einem eingekommenen bolivischen Fort, während Bolivien ein anderes Fort an Paraguay übergeben soll. Paraguay zieht es aber anscheinend vor, das von ihm seinerzeit eroberte Fort zu behalten. Auf der anderen Seite scheint man in Kreisen des Bölkerbundssekretariates die Tatsache, daß Bolivien seit ungefähr 1923 sein Heer mit Hilfe privatim engagierter deutscher Instruktionsoffiziere organisiert, mit sehr mißtrauischen Augen anzusehen. Formell ist von Bedeutung, daß Bolivien in seinen Depeschen jede kriegerische Absicht bestreitet, und daß Paraguay einen direkten Antrag auf Eingreifen des Bölkerbundes bisher nicht gestellt hat.

Bombenerplosion in indischer Schule. Die Regierung von Indien hat ein amtliches Telegramm erhalten, das die Nachricht von einer Bombenerplosion in der Schule von Shriganda (50 Meilen von Pbona) bestätigt. Vier Kinder wurden durch kleine Metallsplitter verletzt. Die Explosion der scheinbar nur sehr kleinen Bombe erfolgte kurz nachdem der Bezirksvorsteher die Schule verlassen hatte.

Die Wahlunruhen von Geesthacht. Amtlich wird mitgeteilt, daß die Voruntersuchung gegen die seinerzeit unter Anklage gestellten Mitglieder des Hamburger Reichsbanners und die Mitglieder des früheren Rotfrontkämpferbundes, die bei den kürzlichen Wahlunruhen von Geesthacht am 30. Dezember 1928 beteiligt waren, abgeschlossen worden ist. Die Beschuldigten sind sämtlich, da kein klares Bild über die Verantwortlichkeitsfrage zu gewinnen war, außer Verfolgung gesetzt worden.

Scheintod eines Kindes.

24 Stunden ohne Pflege.

Ribaiß (Medl.), 29. Januar. (Eigenbericht.)

Im Dorfe Uhrenshagen hat sich in diesen Tagen ein Vorfall ereignet, der in der hiesigen Gegend großes Aufsehen erregte. Das dreijährige Kind des Siedlers Stoffel, das eine Zeitlang krank gewesen war, lag plötzlich regungslos da. Die Familie mußte den Umständen nach annehmen, daß das Kind gestorben sei. Der Tod wurde bei der zuständigen Behörde angemeldet, und der Vater trug sich gerade mit der Absicht, einen Sarg zu bestellen. Er ging noch einmal in das „Totenzimmer“ und bemerkte zu seinem Erstaunen, daß das Kind Lebenszeichen von sich gab. Offenbar liegt hier ein Fall von Scheintod vor; das Kind hatte 24 Stunden ohne jegliche Pflege gelegen.

Das Verschwinden selbst arrangiert?

Der Russengeneral als Leiter des Spionagedienstes der Emigranten.

Paris, 29. Januar.

Das rätselhafte Verschwinden des ehemaligen russischen Generals Rutikow beschäftigt die Morgenblätter in spaltenlangen Artikeln. Sie bringen die Beunruhigung darüber zum Ausdruck, daß am helllichten Tage ein Mensch, und noch dazu eine Persönlichkeit wie General Rutikow, von einer ziemlich bewegten Straße weg spurlos verschwinden könne. Obwohl über den ganzen Fall noch völliges Dunkel herrscht, zweifeln die meisten Blätter nicht daran, daß der General einem Anschlag seiner bolschewistischen Feinde zum Opfer gefallen sei. Rutikow habe in der letzten Zeit wiederholt Briefe der GPU erhalten, in denen er mit dem Tode bedroht wurde. Die Polizei rechnet auch mit der Möglichkeit, daß der General, der einen Nachrichten- und Spionagedienst der Emigrantenorganisationen persönlich leitete, das Verschwinden selbst inszeniert habe, um sich unbeschadet in einer besonders gefährlichen Mission, vielleicht auf russischem Boden begeben zu können. Eine zweite Version läßt vermuten, daß Rutikow mit Hilfe eines Autos entführt wurde. In diesem Falle müßte der Entführer eine Persönlichkeit sein, die sich in das Vertrauen des Generals einzuschleichen mußte, da sonst der Vorgang nicht unbedenklich hätte bleiben können. Die politischen Recherchierungen werden fieberhaft betrieben, doch sind bisher noch keine Erfolge zu verzeichnen. Die Blätter, die von jeher gegen Sowjetrußland Stellung genommen haben, nützen diesen mysteriösen Vorfall zu einer Verschärfung ihrer Propaganda aus.

Die faschistische Attentatsangst.

Die Schweiz empört über die italienische Kritik.

Bern, 29. Januar. (Eigenbericht.)

In der Schweiz ist die Empörung über die Kritik der italienischen Presse an der Haltung des Bundesrats in der Affäre des sogenannten antisowjetischen Attentats in Genf allgemein. Die Schweizer Blätter aller Parteilagerungen weisen mit Nachdruck darauf hin, daß die italienische Presse nicht einmal das Kommuniqué des Bundesrats über die völlige Ergebnislosigkeit aller Untersuchungen veröffentlicht hat. Der „Berliner Bund“ erklärt, es werde jetzt allerhöchste Zeit, daß Rom einem Mißtrauen ein Ende mache, das die guten Beziehungen der Schweiz mit Italien ernstlich zu gefährden drohe.

Ueber „Panuropa und die deutsche Landwirtschaft“ spricht für die „Paneuropäische Union“ am Freitag, dem 31. Januar, Dr. Georg Schütze im Hotel Kaiserhof, 8 Uhr. Gäste willkommen.

Wetter für Berlin: Nüchtern trübe, Temperaturen meist über Null, schwache Aufbewegung. — Für Deutschland: Im nordöstlichen Küstengebiet und im Südosten teilweise noch leichter Niederschlag, auch im übrigen Reiche ziemlich trübe und vielfach neblig, Temperaturen allgemein wenig verändert.

Die Entdeckung eines neuen Metalls.

Ein neues auf künstlichem Wege hergestelltes Metall ist von dem Professor der Chemie an der Columbia-Universität in New York Dr. Beas entdeckt worden. Dieser von seinem Entdecker Durium genannte Stoff ist ein synthetisches Harz, das durch Hitze aus einer Flüssigkeit in eine unlösliche biegsame feste Substanz umgeformt wurde. Er kam zu dem Funde auf der Suche nach einer unzerbrechbaren Grammophonplatte. Ein dünner Film von Durium läßt sich mit einem Hammer weder zerbrechen noch beschädigen, obwohl er so biegsam ist wie Papier. Durium schmilzt auch nicht, wenn es der größten Hitze ausgesetzt wird. Der Hauptunterschied zwischen Durium und anderen künstlichen Harzen besteht in der Schnelligkeit, mit der es hart wird. Dadurch wird der neue Stoff für Stanzprozesse besonders geeignet. Dr. Beas hat aus dieser neuen Substanz Grammophonplatten und Filme für den Tonfilm hergestellt. Die Platten, die sich ganz so wie Papier behandeln lassen, haben nur ein Bruchteil des Gewichtes gewöhnlicher Grammophonplatten. Die Führung von Nadeln über die Oberfläche hinterläßt unsichtbare Spuren, durch die aber eine vorzügliche Wiedergabe der Töne hervorgerufen wird. Obwohl der Stoff zunächst hauptsächlich für unzerbrechliche leichte Grammophonplatten und Filme verwendet wird, so glaubt man doch, daß er in der Industrie eine große Zukunft hat.

Wiedereröffnung der Gemädegalerie Sanssouci. Die Verwaltung der staatlichen Schlösser und Gärten wird im Frühjahr die Bildergalerie von Sanssouci wieder eröffnen, nachdem es gelungen ist, zahlreiche Bilder, die in den verschiedenen Schlössern und Bilderdépôts aufbewahrt waren, zusammenzuholen. Die wiedereröffnete Galerie wird nicht so umfangreich wie die einstige Gemädegalerie sein, da eine Reihe ihrer bedeutendsten Werke, z. B. die „Leda“ des Correggio, das Selbstbildnis von Rembrandt usw. seit längerer Zeit dem Kaiser-Friedrich-Museum einverleibt sind.

Das Meininger Landestheater bleibt erhalten. In dem langwierigen Streit um die Erhaltung der thüringischen Landestheater ist eine erste Entscheidung des Thüringer Staatsgerichtshofes zugunsten des Meininger Landesbühnenvereins gefallen, der auch eine erhebliche Bedeutung für eine Reihe weiterer Streitfälle zukommt: das Land Thüringen hat zur Erhaltung des Landestheaters und der Landeskapelle in Meiningen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Ein Krebsforschungsanstalt in Kopenhagen. Nachdem das Rockefeller-Institut eine Million Kronen zum Betrieb des neuen Krebsforschungsanstalts in Kopenhagen zur Verfügung gestellt und der Carlsberg-Fonds den Bau und die Einrichtung des Instituts übernommen hat, empfiehlt die Regierung den Behörden die Beschaffung des Baugeländes für das Institut. Voraussetzung für die Haberschaft des Baugeländes ist jedoch, daß dadurch keinerlei Parkbausteuern für den Staat entstehen.

Der neuzeitliche Wohnbau.

Von Paul F. Schmidt.

Am notwendigsten war schon längst eine Erneuerung der Bauweise bei den Wohnungen der Großstadt. Das Elend der Mietskasernen, verursacht durch eine allen menschlichen und sozialen Bedürfnissen höhnisprechende Bauordnung und dem dadurch gezogenen Bodenwucher, bestand wahrhaftig nicht in den kommodenhaft vorgetäuschten Palastfassaden, sondern in sinnlosen Grundrissen und der Laifade des Zusammenpressens großer Massen in zu engen, sonnenlosen und undurchlüftbaren Wohnhöhlen. Es besteht immer noch, und der Sinn neuer Baumethoden kann nur sein, Wohnungen zu errichten, die hell, hygienisch und nach vernünftigen Grundrissen eingerichtet sind. Bodenzins und Wohnrentabilität haben sich gegenüber der Vorkriegszeit in einer Weise verschoben, daß es tatsächlich möglich ist, den Unbemittelten wohlfeile und gute Wohnräume zu erschwingbaren Preisen zu bieten: an der Peripherie der Städte. Berlin behauptet dabei leider immer noch eine Ausnahmestellung, weil hier die Pest der Grundstückspekulation schon allzu weit über den Umkreis des riesenhaften Stadtkomplexes hinausgegriffen hat.

Diese neue Architektur sieht auf dem Felde der Wohnungspflege ihre Funktionen im wesentlichen auf technische Fragen begrenzt. Es handelt sich neben der selbstverständlichen, weil kostenparenden Abdrosselung aller überflüssigen Ornamentation und Fassadenheuschel um so nüchterne Dinge wie praktische Grundrisse, Lichtzuführung, Durchführbarkeit, beste Anordnung von Treppen, Hygiene in Gestalt von Küche, Bad, Klosett, um Wahe und Wohnrentabilität von Fenstern und Türen; kurz: um die größtmögliche Billigkeit des Ganzen und um den Zusammenhang mit der Natur, d. h. um Ausparung von Grünflächen und um günstige Sonnenlage, wenn es hoch kommt, um gelungene Anpassung an die Landschaft mit ihren Bodenwellen, Ausblicken, Bädern, Gewässern — alles Dinge, die erst jetzt für den Stadtmenschen entdeckt sind.

Das dringendste Problem ist natürlich die Kleinstwohnung von 1½ bis 3 Zimmern mit Küche und Bad; zu ermöglichen nur auf dem Wege der möglichst umfassenden Großsiedlung, die eine Verbilligung auf Grund weitgehender Normierung erlaubt. Stärker als irgendwo bringt sich hier der Gedanke des Kollektivismus architektonisch und soziologisch zur Geltung. Es ist ausgeschlossen, bei dem ungeheuren Bedarf an Kleinwohnungen, daß persönliche Sonderwünsche Berücksichtigung finden. Das Ziel ist vielmehr die Normalwohnung von 1½, 2 und 3 Zimmern; es hat sich jeder mit dem Gedanken abzufinden, eine gleiche Wohnung zu erhalten wie zehntausend andere, nur in diesem Fall ist es möglich, ihm das Höchstmögliche von notwendigem Wohntomfort und Hygiene zu liefern, ihm einen Anteil an den Kollektivanstalten zu sichern, an Bädern, Schulen, Schrebergärten, Kinderheimen, ja Konsumvereinen und Cafés. Die hoffnungsvollste Siedlung großen Maßstabes auf völlig kollektiver Grundlage plante Gropius im Süden von Berlin: die große Idee ist leider am Mangel von Kapitalgebern vor dem Beginn gescheitert; typisch für die trostlosen Verhältnisse Berlins.

Dagegen sind Wohnblöcke von verschiedenstem Umfang in neuem Geiste überall emporgestiegen, in Berlin wie in fast allen Großstädten Deutschlands. Man muß zwei Typen nennen, deren Unterschiede in der Gegebenheit des Terrains begrenzten Blöck, der mit Vermeidung aller Quer- und Hinterhäuser einen gartenartigen Freiraum umschließt, ein Typus, der auch von der Baupolitik aufgegriffen wurde und das Bild der wachsenden Großstadt bestimmt; und den glücklicheren Fall, daß unerschlossenes Land in größerem Umfang zur Verfügung steht, wo dann die Anordnung der Straßen und der sie begrenzenden Blöcke nach Sonnenlage und anderen Bedingungen frei geschehen kann. Dieser Fall ist besonders bei den Frankfurter Trabantenstädten ausgenutzt worden: in Braunheim, Niederrad, Höhenblick und Römerstadt, die in sehr mannigfaltiger Form zwei- bis dreigeschossige Wohnzeilen zu einem Ganzen von glücklicher Disposition kombinieren; in Celle (Georgsgarten, Italienischer Garten usw. von Otto Haesler), in Karlsruhe („Dammertod“, von Gropius mit Haesler, Riphahn, Grad und Roelle) und Magdeburg, wo C. Rühl mit Gauer und Otto die Siedlung Wilhelmstadt gebaut hat: alle in Parallelblöcken von langer Nord-Süd-Er Streckung, reine Wohnstraßen ohne Verkehr, dazwischen eingestreut Kleingärten und gemeinschaftliche Grünflächen. Dies ist unstreitig die glücklichste Lösung der Massenwohnung. Berlin hat teil daran mit der großartigen Siedlung in Briss, die Martin Wagner und Bruno Taut geschaffen haben, 2000 Wohnungen, mit dem berühmten Hufeisenbau, der ebenso wie die originelle Anordnung der übrigen Blöcke sich den Besonderheiten des welligen Terrains anschmiegt, und die „Behag“ am Fischgraben und in Jeshendorf, wo neben Taut noch H. A. Wagner und Salvisberg Einfamilienhäuser in geschlossener Bauart errichtet haben.

Da die äußere Erscheinung dieser Wohnbauten aus inneren Zwecken sich ergibt, wird sie völlig nebensächlich; man sieht glatte Mauern, von regelmäßig wiederkehrenden Treppenhäusern, Türen, Fenstern und Balkonen rhythmisch unterbrochen, schmutzgerade vom First des flachen Daches abgegrenzt, ohne alle Dekorationsform. Und weil diese Einfachheit und Blöße zwangsläufig aus dem Zweck und der Sparlichkeit folgt, ist die Folge auch bei Tätigkeit verschiedener Baumeister eine großartige Einheitlichkeit. Das bedeutet nicht etwa Monotonie. Selbst bei einem Architekten wie Bruno Taut, der eine sehr große Zahl von Baublöcken allein in Berlin errichtet hat, ist der Wechsel in der Fassadengliederung unmerkbar groß. Vollends ist jeder Architekt von anderen zu unterscheiden; es stimmt nicht, daß der neue Stil Einformigkeit bedeutet. Die gut gebaute Einfachheit wirkt sich durch Proportionen im ganzen und in Einzelheiten, durch ihre Massenbewegung, durch Licht und Schatten, Farbe, Gruppierung im Straßenbild und in der Landschaft aus; und nicht zum wenigsten durch das verwendete Material.

Gerade die verschiedenen Möglichkeiten der Konstruktion sind Grundlage einer neuen baulichen Schönheit; auch im kollektiven Wohnungsbau. Die für öffentliche und Geschäftsbauten so fruchtbare Eisenbetonkonstruktion scheint hier zwar keine so weitgehende Anwendung zuzulassen. Ihre Propagatoren sind auch beim Wohnbau die Franzosen, voran Le Corbusier, der auch in Deutschland zwei seiner höchst folgerichtigen und bewundernswürdigen Häuser errichtet hat, 1927 in der Weißenhofsiedlung in Stuttgart. Aber die Ueberzeugung von dem praktischen Wert solcher Betonhäuser, die allerlei Einwendungen wohntechnischer Art erlauben, ist nicht durchgedrungen; man experimentiert in Deutschland mit mancherlei anderen Band- und Flachdachsystemen, meist in Stuhlplanform, dazu auch mit anderen Materialien wie reinen Holz- oder Stahlplatten, und bedient sich schließlich immer wieder des unerschöpflichen Backsteins wie in Holland. Wenn nicht etwa Klinker oder Holztafel unverputzt stehen gelassen werden, kann man dem Außenbau fast niemals seine technische Konstruktion ansehen, die Materie verschwindet unter dem Verzug, höchstens verraten freitragende Beton-

platten, Stahl- oder Holzwände ihre Herkunft. Es kommt bei der neuen Architektur ja überhaupt viel weniger auf Fassaden an als auf guten Grundriß, von dem man erst beim Betreten und Durchschreiten der Räume Kunde gewinnt.

Doch haben die Architekten die beiden Typenreihen von Klein- und Hochmehrwörtern auch formal wohl zu unterscheiden gewußt. Bei den zweieinhalbgeschossigen Siedlungsreihen etwa Haeslers oder Ernst Rags tritt der entspannte, mehr ländliche Charakter der Häuser- und Straßensysteme wohlthuend in Erscheinung. In Berlin ist dafür etwa die Behag-Siedlung am Fischgraben und in Jeshendorf charakteristisch. Der Typ des vier- bis fünfgeschossigen Massenquartiers im Großstadtbezirk unterscheidet sich sehr deutlich davon: es sind mächtige Blöcke, meist quadratischen Grundrisses mit einem Binnenhof, die Außenwand wird durch Zusammenfassung von Balkonen und Fensterbändern horizontal gegliedert; ihre plastische Einheit wird mit großzügiger Spannung unterstrichen. Vorzügliche Beispiele dafür sind in Berlin: der Mendelssohn'sche Block in der Cicerostraße, die mannigfaltigen Komplexe von Bruno Taut in Weißensee, Lichtenberg und Neudölln, am Schillerpark; in Magdeburg die vorzüglichen Bauten von Krahl und Rühl, in Homburg die Großanlagen von Karl Schneider, die geradezu als Musterbeispiele gelten können, in Köln die schöne Siedlung Kalkerfeld von Riphahn und Grad, in Altona die mächtigen Hausgruppen von Deisner.

Will man einen guten Ueberblick über das bisher Gebaute gewinnen und sehen, wie stark wir vorangekommen sind, so bieten die beiden Bücher von Bruno Taut das beste Anschauungsmaterial: „Bauen — Der neue Wohnbau“ (Verlag Klinkhardt und Biermann) und vor allem das soeben erschienene monumentale Werk „Die neue Baukunst“, das einen vorzüglichen Ueberblick über alle wichtigen Architekturen in Europa und Amerika und eine kluge Einführung vom Standpunkt eines der Wertschöpfer enthält.

Wie ernst man in Deutschland das Problem nimmt, beweisen die großen Wohnbauausstellungen in Stuttgart 1927 (Weißenhof) und Breslau 1929 (Scheitnig), die unter der Verantwortung des Werkbundes in ganzen Gruppen ausgeführt und zum Teil gebrauchsfertig eingerichtete Wohnhäuser von aller verschiedenster Art gezeigt haben, von so führenden Köpfen gebaut wie Wies van der Rohe, Gropius, Schöroun, Hilberseimer. Was sonst nur in Holland zu sehen ist: geschlossene Komplexe modernster Bauart, kann man hier — nach Ausstellungsbesuch bemerkt — als Wirklichkeit erleben. Insbesondere wirkt die Stuttgarter Weißenhofsiedlung, auf schöner überragender Höhenlage, mit überzeugender Eindringlichkeit. Sechzehn Architekten aus fünf Staaten hatten jeder unabhängig für sich ihre Einfamilien- oder Miet- oder Reiheneinshäuser errichtet, und der Effekt war eine ganz ungewöhnliche Stilleinheit, eine so vollkommene Einpassung in die Landschaft, wie man sie seit dem Ende der letzten guten Bau-epoche, des Klassizismus, nicht mehr erlebt hat. Nichts kann nachdrücklicher für die Lebensnotwendigkeit der neuen Baukunst, für ihre Kultur- und stiftbildende Kraft sprechen als diese Tatsache einer unvorhergesehenen und unerwarteten Einheit aller Bauten untereinander.

„Fräulein Lausbub.“

Marmorhaus.

Diese Geschichten von dem weiblichen Tunigkeit mit dem goldenen Herzen kennt man aus „Herzblätterns Zeitvertreib“, „Prinzessin Liebermann“ und anderen schönen Büchern traulich lächelnden Familienglücks, die heute allmählich in der Verfertigung verschwinden.

Weil Dina Gralla die Rollen dieser wilden Jungfrauen virtuos beherrscht, wird sie dem Zuschauer nur noch darin fariert. Die einzelnen Filme unterscheiden sich nur durch ganz schwache Nuancen. Im Grunde bleibt es immer dasselbe.

Hier ist Dina Gralla eine Komtesse, sonst war sie bereits Herzogin und Trägerin noch höherer Titel. Das brave Kind stellt alles auf den Kopf, sogar das ferische Töchterpensonal ihrer liebwerten Tante, in das sie ihr Vater aus Gründen der Besserung eingesperrt hat. Selbstverständlich kommt ein sabelhafter, junger Mann, Sportsmann und auch sonst beschäftigungslos, und zählt die kleine Widerpenstige.

Man kann mit diesen Filmen nicht mehr mitgehen. Sie sind zu harmlos, zu kindisch und zu oft bagewesen. Wenn sich der deutsche Film einmal dazu entschließen könnte, diese Stoffe grotesk in der Art der Amerikaner zu behandeln, dann wären sie vielleicht genießbar.

Die Regie führt Erich Schönfelder. Er braucht sich nicht anzustrengen, denn es genügt, wenn er alle alten Volkstheaterrequisiten zu einem frischgekochten Ragout zusammenstellt.

Emmy Destina plötzlich gestorben. Die Sängerin Emmy Destina, die in letzter Zeit kränkelte, ist in der vergangenen Nacht in Budapest plötzlich gestorben. Die Künstlerin hatte sich gestern zu einem Spezialisten begeben, um sich bei ihm röntgen zu lassen, und erlitt dabei darauf einen Schlaganfall. Emmy Destina, die mit richtigem Namen Klitz hieß, wurde am 27. Februar 1878 in Prag geboren. Sie trat bereits 1898 als Santuzza an der Berliner Oper auf und wurde sofort engagiert. Sie gehörte dann zehn Jahre lang dem Verband der Berliner Hofoper an; während dieser Zeit gastierte sie auch in Bayreuth, Paris und am Nationaltheater in Prag, deren Ehrenmitglied sie wurde. Im gleichen Jahre wurde sie nach Amerika engagiert, wo sie eine Reihe von Jahren mit großem Erfolge auftrat.

Die Norwegerin kann alles werden. In Norwegen steht jetzt gefehlt dem nichts mehr im Wege, daß eine Frau als General an die Spitze des Heeres oder als Admiral an die Spitze der Flotte tritt. Die Regierung hat ein Gesetz eingebracht, das den Frauen den Zutritt zu allen staatlichen Beamtenstellen gewährt, die bisher nur Männern vorbehalten waren. Da die Kirche in Norwegen zur Staatsverwaltung gehört, so sind alle Inhaber geistlicher Ämter Staatsbeamte. Wenn die Norwegerinnen Theologie studieren, so müssen sie auch als Geistliche angestellt werden. Diese Aussicht hat unter den männlichen Geistlichen großes Aufsehen hervorgerufen und die Mehrzahl protestiert gegen weibliche Kollegen.

Eine Schauspieler-Nachvorstellung von „Der Walzer von heute Nacht“ findet Donnerstag, 11. Uhr, im Kleinen Theater statt.

Das Gauklerfest der Schule Reimann findet am nächsten in zwei Zeilen statt, und zwar am Samstag, dem 1. Februar, im Zoologischen Garten und am Sonntag, dem 15. Februar, bei Reol.

Waldgans und das Burgtheater. Am der heute stattfinden Winter- rüstung dürfte auch die Burgtheaterfrage behandelt werden. Es gilt als sicher, daß der Beschluß gefaßt werden wird, dem Dichter Waldgans die Leitung anzuhändigen.

Deffentlichkeit ausgeschlossen.

Im Prozeß gegen die Tschernwonzenfälscher.

Zu Beginn der gestrigen Verhandlung im Tschernwonzenfälscher-Prozeß wurde Reichsbankrat Götsching über prinzipielle Fragen der Banknotenfälschung als Sachverständiger gehört. Oberstaatsanwalt Dr. Lehloß beantragte den Ausschluß der Deffentlichkeit wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung, weil in den Ausführungen des Sachverständigen die Technik der Banknotenfälschung behandelt würde und dadurch gewisse Kreise der Deffentlichkeit mit diesen Dingen vertraut gemacht werden könnten. Das Gericht schloß sich dem Antrag des Staatsanwalts an.

Nach Wiederherstellung der Deffentlichkeit wurde der Proturist Kirchholz von der Darmstädter und Nationalbank als Sachverständiger über die Frage gehört, ob die Tschernwonz als Banknoten im eigentlichen Sinne anzusprechen sind. Der Bankbeamte erklärte, daß die Tschernwonz seit 1926, seit dem Ausbruch der Sowjetregierung, nicht als international gültige Währung betrachtet werden könnten, denn

nach dem Befehl der Sowjet-Macht verliere jede Note mit der Ausfuhr ihre Gültigkeit.

Nach der Vernehmung eines Zeugen, der in den Jahren 1922 und 1923 in Geschäftsverbindung mit Krummholz gestanden hat und nach Befragung der kommissarischen Vernehmung des Frankfurter Hofrats Kofeltz wurde erneut die Deffentlichkeit zwecks Befragung eines Urteils gegen Bell ausgeschlossen. Nach Wiederherstellung der Deffentlichkeit erklärte der Vorsitzende, daß das Gericht aus der Befragung des Urteils gegen Bell in der Spionageaffäre keine ungünstige Beurteilung der Person des Angeklagten gewonnen habe. In dem Urteil des Obersten Landesgerichts München werde Bell bestätigt, daß er nicht die Absicht gehabt habe, im Interesse einer fremden Macht gegen Deutschland zu spionieren, daß vielmehr die Anknüpfungen gewisser Beziehungen zum ausländischen Nachrichtendienst in deutschem Interesse gelegen hätten. Es sei aber eine Beurteilung des Angeklagten Bell erfolgt, weil nach dem Spionagegesetz schon darin eine Rechtswidrigkeit erblickt werde, wenn derartige Verbindungen ohne vorherigen Auftrag der amtlichen Stellen aufgenommen werden. Bell wurde sodann — die anderen Angeklagten hätten sich bis auf ihn entfernt — ein Brief vorgelesen, den er an den Nürnberger Kaufmann Kieger im Zusammenhang mit der Konsulangelegenheit gerichtet hat und in dem er sich sehr abfällig über den Mitangeklagten Schmidt äußert.

Bell wirft Schmidt unfaires Verhalten vor

und bestätigt Kieger, daß er, Bell, in der Konsulangelegenheit eine Reihe von Briefen auf Veranlassung von Schmidt gemissermaßen auf Bestellung geschrieben habe. Auch in einer zur Befragung gebrachten eidesstattlichen Versicherung, die Bell abgegeben hat, bekennt er Schmidt, der übrigens nicht anwesend war, erheblich. Danach soll Schmidt den Kaufmann Kieger schlicht gemacht und ihn als einen „Schieber“ bezeichnet haben, der bloß den Konsulstiel haben wollte, um gesellschaftsfähig zu sein. — Staatsanwalt

Grüneberg fragte den Angeklagten Bell, ob er nicht der „Fränkischen Tagespost“ einen Artikel über die Voruntersuchung der Tschernwonzenfälschung eingeschickt habe, was Bell aber verneinte. Der Staatsanwalt verlas sodann den Artikel, in dem Bell mit dem politischen Hochstapler Trebitsch-Lincoln verglichen und der Mitangeklagte Schmidt erheblich belastet wird. Es wird nämlich darin ausgeführt, daß Schmidt nicht aus politischen Motiven, sondern lediglich aus Gewinnsucht im Gegensatz zu den anderen Angeklagten gehandelt habe. Vorsitzender: Warum soll denn Bell gerade den Artikel verfaßt haben, das ist doch gar nicht sein Stil? — Staatsanwalt: Mehrfache Ausdrücke stehen in einem Brief, den Bell an Bloos, den Sekretär des Kapitäns Ehrhardt, geschrieben hat. — Auch dieser Brief wurde vom Staatsanwalt verlesen. Bell wirft Schmidt vor, daß er sich nicht aus politischen, sondern lediglich aus gewinnfüchtigen Motiven, um recht schnell reich zu werden, an der Tschernwonzangelegenheit beteiligt und durch seine Dummheit die anderen mit hereinziehen habe. Staatsanwalt Grüneberg: Will der Angeklagte auch jetzt noch bestreiten, den Artikel nicht verfaßt zu haben? — Bell (leise): Ja, das bestreite ich. Der Vorsitzende verlas sodann die Verhandlung auf Mittwoch früh.

Filmoperateur bannit Danik.

Wie aus Ushuaia berichtet wird, bestand, als der deutsche Dampfer „Monte Cervantes“ im Beagle-Kanal auf einem Felsen aufiess, eine Zeitlang die Gefahr, daß unter den 1100 Passagieren, die sich an Bord befanden, eine Panik ausbrechen werde. Die Passagiere machten Anstalten, die Rettungsboote zu stürmen. In diesem Augenblick nahm ein Spanier mit einer kleinen Filmkamera in der Hand Aufstellung auf einem erhöhten Platz und begann in aller Ruhe die Szene auf dem Bootsdeck zu filmen. Dies hatte zur Folge, daß die Passagiere sich sofort beruhigten und mit gutem Humor in ihre Logen saßen. Das Übernehmen in die Rettungsboote vollzog sich hierauf in voller Ordnung. Die Besuche des Führers der „Monte Cervantes“, Kapitäns Dreiner, ist bisher noch nicht bekannt worden.

Die Arbeitslosigkeit in England. Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug am 30. Januar 1478 400, d. h. 2881 weniger als in der vorigen Woche und 47780 mehr als in dem entsprechenden Zeitraum des Jahres 1929.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

Am 24. im Sonnabend, dem 23. Januar, verstarb unser lieber und langjähriger Parteigenosse Wilhelm Bell. Erbes seinem Andenken. Die Einäschung findet am Donnerstag, dem 30. Januar, 15 1/2 Uhr, im Krematorium Beamtendänkerweg statt.

„Klare Forderungen.“

Die der unklare Werker vertritt.

Die neue „revolutionäre“ kommunistische Ansicht der Gewerkschaftsopposition kann nicht so recht funktionieren wie die Zentrale es sich von ihr versprochen hat. Herr Werker macht die zweifelhaftesten Anstrengungen, um die große Scharte des Reichstages der „revolutionären“ Gewerkschaftsopposition durch entsprechende Bezirkstagsversammlungen auszuweihen.

Obwohl die Bauarbeiter Berlins schon zu einer Zeit gewerkschaftlich gut organisiert waren, als Herr Werker noch in gewerkschaftsfeindlichen gelben Kellnerverbänden wirkte, will dieser Werker jetzt den Bauarbeitern erzählen, was sie tun sollen — um ihre gewerkschaftliche Organisation zu verschlagen. In seiner Feindschaft gegen die freigewerkschaftliche Arbeiterbewegung ist Herr Werker trotz seiner Gastrolle im Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten sich allerdings bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Er ist gelb geblieben, nur „revolutionär“ geworden.

In einer kommunistischen Bauarbeiterversammlung stellte er unter den nächsten Aufgaben der Bauarbeiter als erste auf:

„Schaffung einer ausreichenden Erwerbslosenversorgung auf Kosten der Unternehmer unter Kontrolle der revolutionären Arbeiterschaft.“

Der Bericht bezeichnet diese samt den übrigen Punkten als klare Forderungen. Die vorstehende Forderung ist ebenso klar wie Herr Werker, d. h. also höchst unklar. Was ist eine ausreichende Erwerbslosenversorgung? Etwa eine solche nach Moskauer Muster? Was, wer und wo ist die „revolutionäre“ Arbeiterschaft? Sind das nur die politisch kommunistisch organisierten Arbeiter oder auch die „Kassenbewachten“ Unorganisierten? Die „sozialistische“, „reformistische“ freigewerkschaftliche Arbeiterschaft meint Herr Werker sicherlich nicht; die kann er nicht meinen.

Der Mann, der mit der Ehre der auf dem Boden der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale stehenden Arbeiter unangelegentlich Schindluder zu treiben sich erlaubt, liegt in dem Bericht, der „Bauarbeiter“ verleiht in schamloser Weise die Führer der revolutionären Opposition. Doch damit wollen wir uns nicht etwa in den Streit zwischen Werker und Kaiser einmischen, der ja nur dazu dienen soll, die „Kaiserlichen“ zu einer Zahlstelle der „revolutionären“ Werker-Opposition zu machen.

Kommerzienrat Lindemann bleibt in Haft. Der kürzlich wegen betrügerischer Kurstreiber zu 2 Jahren und 3 Monaten Gefängnis und hoher Geldstrafe verurteilte Kommerzienrat Karl Lindemann hatte gegen den vom Schöffengericht Berlin-Mitte nach der Urteilsverkündung gegen ihn erlassenen Haftbefehl Beschwerde eingelegt. Die Haftbeschwerde ist von der Strafkammer zurückgewiesen worden, da Verdunkelungs- und Fluchtverdacht weiterbestehen.

Beantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schmitt, Berlin; Kassagen: H. Gluck, Berlin; Verlag: Hermann Verlag, m. b. H., Berlin. Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Stralauerstr. 2, Bureau 1, Bldg. 2.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 29. 1.	Mittwoch, 29. 1.
Staats-Oper Unter d. Linden Teil-Ab. 8. Mi. 8. 5 Jahres-Ab.-V. Nr. 28 19 1/2 Uhr	Städt. Oper Bismarckstr. Turnus III 20 Uhr
Carmen Ende nach 23 U.	Tiefland Ende a. 22 1/2 U.
Staats-Oper am Brandenburgermarkt Vorst. 18 19 1/2 Uhr	Städt. Schauspiel St. R. 1 Mi. 8. 5 Jahres-Ab.-V. Nr. 25 20 Uhr
Die Fledermaus Ende geg. 21 1/2 U.	Wallensteins Tod Ende 22 1/2 Uhr
Städt. Schiller-Theater, Charlitzbg. 20 Uhr Kabale und Liebe Ende gegen 22 1/2 Uhr	

Winter Garten

8.15 Uhr. Zentr. 2019. Rauchen erlaubt.
Original 16 Lawrence Tiller-Girls
Paul Westermeyer, Ernest & Young etc.



Gasparone

Operette von Millöcker
Jeden Wednesday 8.15, Sonntag 9 Uhr.
Neueinführung ab 1. Februar:
Jeden Sonnabend 11.30 Uhr
NACHTVORSTELLUNG.
Sonntag 5.15 Uhr
„Cecilia“
Sonnabend 3 und Sonntag 2 1/2 Uhr
„Der gestiefelte Kater“
Das Theater der billigen Preise:
I. Mittelrang 0,70, I. Rangbalken u.
I. Parkett 1,50, Orchestersessel 2,50.
Programm u. Garderobe je 0,25 M.
Kein Zwang!

Rose-Theater

Or. Frankfurter Str. 132.
Theater i. d. Behrenstr. 53-54
A 4 Zentrum 926-927
Direktion Ralph Arthur Roberts
8 1/2 Uhr

Renaissance-Theater

Täglich 8 1/2 Uhr
PARISER LEBEN
Operette von Offenbach.
Regie: Gustav Hartung.
Musikalische Leitung: Theo Mackeben.
Sonnabend 5.1. 1931 u. 7.53.34.

NEUE WELT

Arnold Scholz, U-Bahn Hermannpl., Raumk. 108/114
ELITETAG
Gr. Bockbierfest
7 Kapellen. Eine Orchesterband.
50 bayerische Mäde.
Donnerstags:
Grosses Schweineschächten.
Einlaß: Wochentags 6 Uhr,
Sonn- u. Feiertags 4 Uhr.

Reichshallen-Theater

Abends 8. Sonntag nachm. 2.
Steinler-Sänger
Das große Jahresprogramm!
Zum Schluß: „Angels Willkomm“
Kochentags halbe Preise, null Preis.
Son- u. Feiertags:
10 große Nummern! Täglich
Falkner-Großstr.

Volksbühne

Theater am Blümlplatz.
8 Uhr
Uraufführung
Apollo.
Brunnenstraße
Volksstück von
Großmann
und Hessel.
Walt: Theo Mackeben.
Regie: Jürgen Falgout.

Kabale u. Liebe

Theater am
Sollthauermarkt
8 1/2 Uhr
Die Gartenlaube
Sonnabend am Platz
der Republik
7 1/2 Uhr
Die Fledermaus

Deutsches Theater

O. L. Norden 12.310
Tägl. 8 1/2 Uhr
**Der Kaiser
v. Amerika**
von Bernard Shaw
Reg. Max Reinhardt

Kammerspiele

O. L. Norden 12.310
8 Uhr
Der Kandidat
von Carl Sternheim
Regie: Ben Lubin.

Die Komödie

11 Bismck. 2414/7518
8 1/2 Uhr
Victoria
von S. Maugham.
Regie: Max Reinhardt.
Musik: Mischa Spoliansky.

Sternow - Bühnen

Theater in der
Königsplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
**Professor
Bernhard!**
von Arthur Schnitzler
Regie: Victor Barnowsky
Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
**Der Lügner
und die Nonne**
von GUPP 622



Fragen Sie die richtigen Leute ...

Schutzlos geht diese junge Dame durch die Großstadt. Mit Paketen beladen steht sie ratlos da, denn sie will ihrem Freund Cigaretten kaufen .. aber welche? — Sie fragt die richtigen Leute: Eckstein-Halpan; die helfen einer schönen jungen Dame gern. Sie sagen ihr nur ein einziges Wort — und ihr fällt es plötzlich wieder ein: Natürlich ... es war ja Ulmenried. Für ihren Freund und auch für sie **ULMENRIED 5 Pfg.**



Arbeit und Brot für alle?

Arbeitszeit / Doppelverdiener / Finanzen

Fluch und Segen der Technik

Die Zahl der Unbeschäftigten steigt dauernd trotz aller Saison- schwankungen, denn fast stets ist sie höher, als sie im gleichen Monat des Vorjahres war. Die Not um die Arbeit ist eben nicht lediglich eine vorübergehende Konjunkturercheinung, sondern größtenteils die naturnotwendige Folge einer fortgesetzten Entwicklung der technischen Hilfsmittel, die die Menschenkraft entlastet. Es wäre ja auch ein strikter Beweis für die Wertlosigkeit aller mechanischen Fortschritte, wenn die ungeheuren Maschinenanlagen eines Kulturlandes nicht zuletzt Arbeitskräfte frei machen würden.

Der Arbeitsflusse aus Stahl und Eisen hat uns — wenigstens in bestimmten Ländern — zum Teil von der Arbeit „befreit“. Bloß daß nun der Segen zum Unsegen werden mußte, weil er falsch verteilt ist. Ganz besonders scharf macht sich das natürlich in Zeiten einer durch Konjunkturverhältnisse erschwerter Wirtschaftslage bemerkbar. Im kapitalistischen Staate ist mehr oder weniger alles von der Geldmenge abhängig, die in der Gesamtwirtschaft umläuft, so wie etwa das Blut im menschlichen oder tierischen Körper kreist.

Bestimmt steigt der Bedarf mit der Produktion, da aber der Konsum ganz einseitig und ausschließlich von den bei der Verbrauchermasse zur Verfügung stehenden Geldmitteln abhängig ist, so sind wir in die Boge geraten, den vorhandenen Produktionsapparat nicht mehr voll auszunutzen zu können. Ebenso wie wir die vorhandenen Menschenkräfte nicht voll auszunutzen vermögen. Produktion über den vorhandenen Bedarf hinaus ist verschwendetes Volkswohlstand!

Und das ist keine „Deutsche Krankheit“! Charakteristisch ist es ja, daß die gleiche Not alle Kulturländer befallen hat — aber eben auch nur ausschließlich die Kulturländer. Allein als Folge des verlorenen Krieges kann demnach die Arbeitsnot nicht gelten, wohl aber mag sie zum großen Teil eine Folge der technischen Kultur sein.

Erkatorien und Zahlungsvereinfachungen durch veränderten Friedensvertrag können bei uns in Deutschland nur Konjunkturgründe der Krise vorübergehend mildern, den Kern der Ursachen lassen sie unberührt, denn die Entwicklung der Technik schreitet fort. Tausende von Beispielen ließen sich anführen, wo Entlassungen die Perfectionierung der Arbeitsmethoden, nicht die Konjunktur zur Ursache haben. (Kino-Waister durch Tonfilm — Bankbeamte durch Zusammenfassungen von Firmen — Steinträger beim Bau durch Hebenmaschinen — usw.)

Kein Staat kann es sich leisten, ein Millionenheer von Ueberflüssigen dauernd zu füttern, ohne daß ihm aus der Tätigkeit dieser Menschenmasse Nutzen zufließt, er muß daran zugrunde gehen. Ebenso tödlich mühte es aber auch für jedes Staatsgebilde wirken, wenn man sich einfallen ließe, die Entwicklung der mechanischen Hilfsmittel maschinenförmig aufhalten zu wollen. Verlust des ausländischen Absatzgebietes würde die erste Folge sein.

Es kann zur Abhilfe der Arbeitsnot und der durch die Unterhaltspflicht des Staates verursachten Finanzverzerrung kein anderes Mittel geben, als bessere Verteilung der jeweils von der Wirtschaft angeforderten Arbeitsmenge.

Einem Fabrikanten, der von seinen vier Maschinen zwei in drei Achtstundenschichten durchlaufen lassen wollte und dafür die beiden anderen stilllegt, um sie bewußt dem Verrosten auszuliefern, den würde kein Mensch verstehen. Aber ein Volk, das bei verringerter Nachfrage nach Arbeitskräften einen Teil seiner Werttätigen Ueberstunden im Doppelberuf machen läßt, während die anderen stempeln gehen und von der Allgemeinheit ernährt werden müssen, das verwundert sich noch höchlichst, wenn es nicht vorwärts kommt, sondern dem Ruin entgegenstrebt.

Wir müssen uns damit abfinden, daß Frauenarbeit nun einmal da ist und gedeihet wird. Doppelberufe brauchen nicht zu sein, noch würde ihr Verbot wenig Entlastung des Marktes der Ueberflüssigen bringen. Stehendes Heer, Arbeitsdienstpflicht usw. sind Vorschläge, deren Zwecklosigkeit der Rechnung schon vorher zu erweisen vermag. Es heißt jetzt: An die Wurzel des Übels herangehen, ohne Scheu, daß vielleicht ein paar liebe alte Bourgeoisie dabei beschädigt werden könnten!

Wir haben uns daran gewöhnt, Tarif- und Lohnfragen nicht mehr als bloße Nachfragen durch die Kraftprobe auszutragen, wir ordnen sie durch Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Wir finden sogar nichts dabei, wenn sie im Zweifelsfalle durch Schlichterpruch entschieden werden.

Welcher einleuchtende Grund könnte wohl angeführt werden, es mit der Frage der Arbeitszeit nicht ebenso zu machen?!

So wie der Lohn aus Faktoren errechnet wird, die sich aus Lebenshaltungskosten, Konjunkturmöglichkeiten und anderem zusammensetzen, so läßt sich auch die Arbeitszeit nach der Menge der angebotenen Arbeit und der Zahl der zu ihrer Ableistung Bereitstehenden bestimmen. Nur so kann ein ertäglicher Beschäftigungsgrad garantiert werden!

Ob 4000 Arbeitsstunden von 500 Menschen in achtstündiger Schicht, oder von 1000 Menschen in vierstündiger Schicht geleistet werden, das ist im Prinzip gleichgültig, aber demnach ist es heute für Millionen des Volkes, und damit auch für den Staat selbst, glatt eine Lebensfrage. Selbstverständlich können nicht 4000 Arbeitsstunden auf viertausend Menschen verteilt werden, aber es können unbedingt mehr als 500 daran teilnehmen. Die Grenze zieht die Vernunft, und wo keine Einigung zu erzielen ist, ist der Spruch des unparteiischen Schlichters. Bei gutem Beschäftigungsgrad verlängert sich die Arbeitszeit, bei schlechtem verkürzt sie sich.

Gewiß wird der Unternehmer durch gekürzte Arbeitszeit mehr belastet, er zahlt ja für mehr Arbeitende auch mehr Beiträge zur Sozialversicherung. Aber dafür kann ihm in steuerlicher Hinsicht entgegenkommen werden, weil die öffentliche Finanzwirtschaft um Arbeitslosenunterstützung entlastet wird. Es läßt sich ausbalancieren.

Friedrich A. Seyffert.

Die Doppelverdiener

Ich finde die Vorschläge der Gewerkschaften und der Partei, Geld zu beschaffen durch Anleihen, wohl richtig, aber nicht als Heilmittel, da ja Länder wie England und Amerika auch unter Arbeitslosigkeit leiden. Das Hauptübel der Arbeitslosigkeit erblicke ich in der schlechten Verteilung der vorhandenen Arbeit! Wenn für 10 Familien Arbeit vorhanden ist, davon aber drei mit doppelter Arbeit versehen werden, haben eben drei Familien keine Arbeit. Arbeit ist Gemeingut aller Menschen. Wenn man ein selbstliches Auskommen hat und noch ein weiteres Einkommen sucht, so raubt man seinem Mitmenschen die Arbeit und macht ihn arbeitslos. Die durch doppelte Arbeit erworbenen Gelder werden dann auf Sparkassen und Banken gebracht, und Staat und Gemeinde müssen für die durch die Doppelverdiener brotlos Gewordenen die Unterhaltungen bezahlen! Ich kenne fünf Familien, wo dies der Fall ist. Ich bin überzeugt, daß jeder zweite oder dritte Mensch im Lande ist. Doppelverdiener namhaft machen zu können. An diesem Uebel franten wir bis zu den höchsten Grenzen. Ich bin darüber ganz verwundert, daß es bisher noch keine Partei gewagt hat, hier ändernd einzugreifen. Das Problem ist wahrlich sehr stachelig. Hier rate ich, daß Partei und Gewerkschaften herangehen und zeigen, daß sie noch Schwung besitzen. Was ich jedoch nicht für ratsam halte, wäre eine weitere Herabsetzung der Arbeitszeit, da dadurch eine Verteuerung eintreten würde und dies würde verringerte Abgabemöglichkeit bedeuten, der Erfolg also wieder abgebremsst wird.

Was ich jedoch der Partei rate, falls dieselbe eine Verkürzung der Arbeitszeit doch für gegeben hält, ist die Verkürzung der Arbeitswoche auf fünf Arbeitstage. Dies läßt sich unbedingt leichter und billiger durchführen. Dadurch spart der Arbeiter im Jahre 60mal das Fahrgehd zur und von der Arbeitsstelle. Auch die Betriebe hätten einen Nutzen davon, indem die Heizung der Räume für einen Tag gespart wird, was wohl in den amerikanischen Werten bereits erkannt worden ist!

Alfred Reichelt.

Aus einer anonymen Zuschrift:

In Ihrer Ausgabe vom 22. Januar d. J. führen Sie als große Ueberflüssigkeit auf der ersten Seite Ihres Blattes: „Schafft Arbeit“ und „Erstredende Zunahme der Arbeitslosigkeit“. Ja, hier läme doch vor allem einmal die Doppelverdienerfrage als erster Punkt an die Reihe. Solche Ungerechtigkeit war bis jetzt überhaupt noch nicht da. Tausende und aber Tausende von Frauen, ja sogar von höheren Beamten, stecken ihr „Taschengeld“ ein, um damit den höchsten Luxus treiben zu können. Ich kenne zahlreiche Familien, wo die einzige Tochter verheiratet ist, zu Hause das Dienstmädchen für ein paar armelige Groschen die Arbeit schaffen muß, der Ehegatte ein Einkommen von 300 bis 400 Mark monatlich hat, die Tochter auch zirka 200 bis 300 M., der Vater ein hohes Gehalt und der Schwiegervater ebenfalls hat. Die Einkünfte sind hochgelegant, nur das Feinste wird gekauft, warum, man kann ja das so nebenbei noch mitnehmen. Währenddem tausende junge Mädchen und Männer, die sich auch gerne ein paar Groschen verdienen möchten, jahrelang arbeitslos sind, weil überall solche Weichhülle vertreten sind, die nicht genug bekommen können. Hier müßte doch unbedingt ein Wandel geschaffen werden. Selbstverständlich sind Ausnahmen zu machen, wo der Mann ein kleines Einkommen hat, um sich gerade so durchzuschlagen; ebenfalls haben alleinstehende geschiedene oder verwitwete Frauen das Recht, sich Geld zu verdienen, aber nicht Beamtenfrauen; auch solche von Arbeitern (die meisten haben ja allerdings nur ein schmales Einkommen), die nur zum Vergnügen fortgehen. Hier empört sich das Innerste eines gerechten Menschen, hier muß ein Gesetz beantragt werden, das ein Mindestgehaltverdienst von vielleicht 200 M. für kinderlose Eheleute, und für kinderreiche Familien natürlich entsprechend höheres Einkommen vorschreibt. Geht man in die Kaufhäuser, in die Büros und Arbeitswerkstätten, überall verheiratete Frauen, die in Samt und Seide und sogar im Pelzmantel zur Arbeitsstätte gehen! Ich bin nun auch schon Dreizehnteljahr arbeitslos und mache meine Beobachtungen; man sieht fast mehr verheiratete wie ledige Frauen ihrem Beruf nachgehen. Und dann heißt diese Ungerechtigkeit: „Die Selbständigkeit der Frau“...

Etwas von den Finanzen

Die Diskussionsbeiträge zeigen, daß für die Arbeiterchaft die Selbsthilfe in den Vordergrund gestellt und die Stärkung der Arbeiterorganisationen als erstes Mittel dazu anerkannt wird. Nur darf nicht eine Schwächung der Organisationen vorgeschlagen werden, wie sie Genosse H. R. („Abend“ vom 22. Januar) durch seinen Vorschlag über die Zwangspensionierung und Entlassung mit dem 60. Jahr empfiehlt.

Als seiner Zeit das Süßstoffgesetz geschaffen wurde zur Hebung des Zuckerrübenbaues, erhielten die Süßstoff herstellenden chemischen Fabriken Millionen als Entschädigung für die Einstellung der Fabrikation. Die Arbeiter erhielten nichts. Diese Millionen wanderten ins Ausland, wo die entschädigten „Chemieherren“ neue Fabriken anlegen ließen, die im Ausland blieben. Aber nicht nur das Kapital, auch die Erträge blieben meistens dort. Dieser Vorgang, Auswanderung des Kapitals, besteht heute in weit höherem Maße. Jedes Kapital und Kapitalerträge werden unserer Volkswirtschaft entzogen. Es würde interessant sein, die Summe des im Ausland angelegten deutschen Kapitals festzustellen, und es erhebt sich die Frage: Sind schon Schritte unternommen worden, der Kapitalabwanderung zu steuern? Wird die Freigabe der Wasarbeiter, weil sie ihr Kapital, die Arbeitskraft im Ausland festlegen wollen, aufgehoben, warum nicht die freie Verfügung der Kapitalisten über ihr Geld?

Die deutsche Finanzwirtschaft ist in Mißtraut geraten und teilweise mit Recht, weil den deutschen besitzenden Klassen mehr Patriotismus und Gemeinsinn zugetraut wurde, als diese je befehen haben. Die Zentralisierung der Steuereinnahmen usw. ist kein Fortschritt. Als die Gemeinden die Staatssteuer einzogen, war gleichzeitig die Gemeindesteuer mit den entsprechenden Zuschlägen damit verbunden. Die Gemeinden hatten dadurch großes Interesse, die Steuerpflichtigen richtig zu erfassen und die damals bestehenden Steueraussschüsse hatten dauernd Einfluß auf die Selbst-einschätzung. Heute merkt man von einem Ausschuh bei den Finanzämtern nichts. Die Nachprüfung der Bücher genügt nicht. Jeder, auch der kleinste Geschäftsmann hat seinen Steuerberater. Ob er dies macht, um nur den Mann zu beschäftigen? Eine Zentralisation wäre sicher für den Staat und auch für die Gemeinden ein gutes Geschäft. Wegen der Offenlegung der Steuerlisten wenden sich doch nur jene Kreise, denen an der Ver-fachung ihres Einkommens gelegen ist. Sie wehren sich dadurch gegen ihre Belastung. Warum sollen sich die Arbeiter nicht auch gegen ihre Belastung wehren? Früher zahlte ein gut bezahlter Arbeiter im Durchschnitt 12 M. Staats- und bis 200 Proz. Gemeindesteuer, also 36 M. jährlich. Heute zahlt ein in gleichen Verhältnissen Beschäftigter annähernd 130 M. Könnte jeder Arbeiter die Mehrbelastung, an Steuer nur, für die Anschaffung von Kleidung verwenden, wieviel Schneider könnten da wohl beschäftigt werden?

Mit der Hauszinssteuer ist es dasselbe. Bei Einführung dieser Steuer wurde händig (auch im „Vorwärts“) darauf hingewiesen, daß der Ertrag nur zum Wohnungsbau verwendet werden soll. Und wie wird er verwendet? Warum werden die Wohnungen der Landwirte von der Steuer freigelassen? Die Landwirte in ihrer großen Mehrzahl schimpfen auf die Republik, klagen, daß sie an den Steuern erstickten. Die Hausbesitzer, die Industriellen, alles schimpft und klagt, nur die Arbeiter nicht.

Und da sollen wir — nach dem Vorschlag von H. R. — noch selbst zu einer weiteren Verschlechterung eines Teils der Arbeiterschaft beitragen? Die Arbeitslosigkeit und die Beschäftigung der jüngeren Kräfte kann sich wieder heben, aber eine Zwangspensionierung kann nicht mir nichts dir nichts wieder abgelehnt werden. Hat man je gehört, daß Angehörige der besitzenden Klasse ihrem Stand eine freiwillige Belastung angeboten hätten? Wäre es nicht richtiger, auch der Arbeiter dems mal an den Steuerzettel? Wäre es nicht durchzuführen, daß die Arbeiter nur soviel Miete zahlen, als diese ohne Hauszinssteuer beträgt?

Wegen Pensionen wurde früher getreut oder Konten verhängt, heute kann jede Industrie die Preise machen, wie sie ihr passen, aber die Arbeiterchaft bleibt ruhig. Es darf nur das geringste verlauten, daß irgend ein größeres Bauvorhaben, Siedlung oder dergleichen geplant ist, prompt legt die Erhöhung der Baustoffe ein. Argemwo wird eine Straße gebaut, sofort steigen die Bodenpreise. Läßt es sich nicht einrichten, daß da zugegriffen wird, so schnell, wie es geht, wenn eine Belastung der Armen ausgetrobt wird?

Bei jedem Organisierten besteht heute kein Zweifel, daß durch die Spaltung der Arbeiterschaft die Kräfte geschwächt sind, aber die moskowitzischen Erklärungen reiten sich über kurz oder lang tot, wenn wir nicht neue Wasser auf ihre Räder leiten. Und die Maßnahme einer Zwangspensionierung würde doch nur wieder eine neue Gruppe „mit Recht“ Unzufriedener geben. Da auch unsere Partei sich mit diesem Problem befassen müßte, wäre das eine neue Belastung unserer Legislation.

Ueber die Doppelverdiener läßt sich diskutieren. Aber wo längt der Doppelverdiener an. Ein Arbeiter mit 35 bis 40 M., seine Ehefrau mit 20 M. pro Woche sind Doppelverdiener. Ein Beamter mit 500 M. pro Monat, dessen Frau eine Nähstube unterhält, auch. Ein Schullektor mit jährlich 7000 M. Gehalt und dessen Ehefrau als Korrektorin mit vielleicht 6000 M. ebenfalls. Ein Reichstagsabgeordneter gleichzeitig Rittergutsbesitzer und Mitinhaber einer Zuckerrübenfabrik doch auch. Ein pensionierter Offizier, gleichzeitig Direktor oder Vertreter einer Fabrik und Aufsichtsrat in verschiedenen Betrieben wohl auch.

Oder sind die Vorschläge über Doppelverdiener auch nur für Gehalts- und Lohnempfänger der unteren Gruppen gedacht?

Hermann Arnold.

Ein Vorschlag

Zu den Ausführungen „Arbeit und Brot für alle?“ Vorschläge zur Erwerbslosenfrage („Der Abend“, Beltage, 22. Januar 1930) erlaube ich mir folgende Bemerkung: Man schlägt dort vor Zwangspensionierung aller 60jährigen Arbeitskräfte. Viel wichtiger erscheinen mir die von „Sidney und Beatrice Webb“ schon vor manig Jahren aufgestellten Forderungen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit, Verbot der Kinderarbeit in Haus- und Landwirtschaft und eine der Berufsausbildung entsprechende Beschränkung der Arbeit Jugendlicher durchzuführen.

Helene Simon.

Ein Lebenslauf

Vielleicht mag es interessieren, das Bild meiner zehnjährigen Tätigkeit zu geben:

1919 bis 1925: nodürftige Existenz, selbständig in Thüringen. Durch politische Tätigkeit in der Partei wirtschaftlich erledigt. 1925 bis Februar 1926: Transport- und Pressearbeiter im Holzwerk Spandau. 1. März bis 18. Juni 1926: arbeitslos. Vom 18. Juni 1926 bis 30. November 1926 leitend tätig im Beruf (Meterei). Vom 1. Dezember 1926 bis 10. Mai 1927 arbeitslos. Vom 11. Mai 1927 bis 17. Mai 1927 Reichsanarbeiter beim Gartenbauamt. Vom 18. Mai 1927 bis 23. September 1927 Reichsleiter im Beruf (Meterei). Hier wirkten vielfach schwarze Listen. vom 24. September 1927 bis 10. August 1928 arbeitslos. Vom 11. August 1928 bis 31. Dezember 1929 Kohlegrube, Angehöriger und Heizer acht arbeitslos. Vater von drei Kindern. Wenn man herbei nicht zur Verzweiflung kommt, so nur deshalb, weil die Arbeit als Funktionär in der Bewegung ein Ziel und eine Ablenkung ist.

Fritz Fenzler.

Der Mann am Faden

Ein Boxerroman
von Heinz Hagemeyer

(15. Fortsetzung.)

„Zeigen Sie mal Ihre Auslage.“
Peter stellte sich schüchtern in Bogpostur.
„Sehr gut, wie steht's denn mit dem andern?“
„Durchs Seil springen kann er auch. Wie die kleinen Kinder“,
spöttelte Mary.
„Das ist notwendig, Mary“, verteidigte sich Peter.
„Das Ganze ist Blödsinn!“ rief sie heftig. „Wozu müsst du
Boxer werden? Blödsinn kommt du auf solche Ideen.“
„Was heißt, solche Idee?“ fragte Tom ruhig. „Ich bin doch
auch Boxer!“
„Sie —“ Mary dehnte das Wort. Es war nicht zu er-
kennen, ob sie es in anerkennendem oder in absprechendem Sinne
tat. Tom nahm einfach das erstere an.
„Immer arbeiten Sie“, wandte er sich wieder an Peter. „Nach-
her wird's schon was. Vor ein paar Jahren war ich auch nicht
stärker als Sie!“
Mary hatte sich wieder an ihre Arbeit gemacht. Sie deckte den
Tisch. Loms Augen folgten dem zierlichen Geschöpf, das sich so
hausfrauhaft und großzügig bewegte.
„Das ist gut, ich hab' nen Bärenhunger, gnädiges Fräulein.“
„Na, dann wird's auch schmecken“, antwortete sie froh. „Peter,
huch doch mal Herrn Kräppli. Ich glaub, der liegt auf dem Sofa
drinnen und schläft.“
Mary machte einige Brötchen für Tom zurecht.
„Das sind ja eigentlich verbotene Genüsse für mich, gnädiges
Fräulein“, sagte er etwas kläglich. „Sagen Sie's bloß nicht Herrn
Hurt. Sie kennen doch meinen Manager? Sonst läßt der mich
überhaupt nicht mehr allein fort.“
Sie lachte. „Ach, Sie schwindeln ja!“
„Nein, bestimmt nicht, ich werde furchtbar beaufsichtigt.“
„Sagen Sie mir ja eine unständliche Sache zu sein. Reden Sie
doch bitte dem Peter aus, daß er Boxer werden kann.“
„Da müßte ich erst mal sehen, was er leistet, oder besser, was
er für Anlagen hat.“
„Gar keine, bestimmt nicht!“ rief das Mädchen fast leidenschaft-
lich. „Ich will das nicht!“
Tom machte ein trauriges Gesicht. „Können Sie Boxer nicht
leben?“

Papa Burthardt kommt.

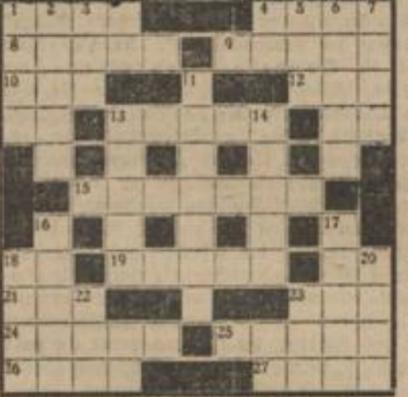
Ein Autosignal half Mary aus ihrer Verlegenheit. Tom sah
mit Ersäunen, daß ihr junges weiches Gesicht hart werden konnte.
„Das ist Papa“, sagte sie knapp.
„Hallo!“ Burthardt sah nach im Wagen drin.
Eben kam Peter mit Kräppli in den Garten. Elastisch elkte
Peter zum Auto und nahm Burthardt einen Arm voll Weinsflaschen
ab, die er unter dem Sitz hervorholte.
Tom hatte Peter nachgesehen. „Er ist sehr-geschmeidig in
seinen Bewegungen, eine gute Vorbedingung.“
Mary wollte heftig erwidern. Da kam ihr Vater freudestrahlend
und aufgeregter auf sie zu. Tom stand auf. Er erkannte sich dunkel,
Burthardt schon irgendwo gesehen zu haben. Richtig, im Sport-
park war's!
„Sie haben's fabelhaft hier draußen, Herr Burthardt“, begrüßte
er ihn.
„Was tu ich damit? Ist jetzt 'ne Last für mich, und meine
Frau will davon auch nichts wissen.“
Er bemerkte Kräppli. „Guten Tag, guten Tag, Sie Held der
stillen Arbeit, aber geben Sie's auf, Sie kämpfen vergebens!“
„Wie so?“
„Nicht nur der Masseur war erstaunt.“
„Gegen die Fettschicht meiner Frau kommen Sie doch nicht an.
Was verschlägt's schon, wenn Sie ihr täglich ein paar Gramm her-
untermiskhandeln? Davon kriegt sie nur guten Appetit und ist
um so mehr!“
Tom lachte mächtig auf. Der Mann gefiel ihm, der war un-
geniert. Er verstummte aber schnell, fast erschrocken, denn Mary
machte leise und klar: „Papa!“
Burthardt fühlte, daß er Loms Sympathie auf seiner Seite
hatte und machte darum Front gegen ihre Bevormundung.
„Was denn?“ antwortete er angriffslos.
„Willst du dich nicht zeigen?“ fragte Mary ganz ausdruckslos.
Sie tat, als ob sie seine letzte Frage überhört hätte.
„Hoi lieber 'n Kortzieher! Siehst doch, daß ich Wein mit-
gebracht habe!“
Mary blieb stehen. „Herr Matthes trinkt keinen Alkohol.“ Sie
warf in unterhaltener Begierde den Kopf auf. „Herr Hurt
hat es ihm verboten.“
„Ach was, Hurt ist weit vom Schuß. Kinder, so vergnügt
kommen wir nicht wieder zusammen. Peter, hol mal Gläser, ja?“
Peters Blick war zwischen den beiden voll unbehaglicher
Spannung hin und her gegangen. Er zögerte. Dann ging er. Als
er mit Gläsern und Unterfüßen wieder heraustrat, fehlte er sich
sogar an Marys Seite und sah nachsahm und entschlossen ihren
Vater an.
Burthardt entlockte eine Flasche, schmeckte vor und nickte Tom
zu. „Sie können bestimmt davon trinken, die reine Kindermilch.“
„So unbekannt bin ich in diesen Dingen auch nicht. Mein
Vater ist Restaurateur.“
„So, wo denn?“
„In Neustrelitz“, sagte Tom ein wenig geniert.
„Neustrelitz — Neustrelitz —, da war ich auch schon mal. Welche
Mary, damals die Herrenpartie zu Himmelfahrt, wo Mama so'n
Krad geschlagen hat, weil die Sache 'n bißchen ausgebeutet verkauft
ist. 'n nettes Rest. Welches Hotel ist denn Ihres?“
Einen Moment war Tom verlegen. Dann gab er offen zu:
„Das ist nur 'n kleines Hotel, Obotrit heißt es.“
Seine Offenheit gefiel Mary. Er hätte ebensogut sonst was
von seinen Eltern erzählen können.
Burthardt goß die Gläser wieder voll. „Also, wie ist es denn
nun? Würden Sie laufen wollen?“
„Es gefällt mir alles ausgezeichnet hier. Ich will hier draußen
trainieren.“
„Ich würde Ihnen ja auch einen zünftigen Preis machen, Herr
Matthes, schon aus Sportinteresse.“
„Ich glaub' schon, daß wir uns einigen würden. Sehen Sie,
ich muß für mich trainieren, sonst kommen doch immer allerlei
Sekte zum Vorschein und gucken mir meine Tricks an.“

Kräppli konstatierte mit großem Vergnügen, daß Tom Matthes
die Bedenken vorbrachte, die er in ihm erregt hatte.
„Richtig, Herr Matthes“, stimmte Burthardt begeistert zu.
„Macht sich auch ganz anders, wenn ein Mann wie Sie sein eigenes
Quartier hat.“
„Man ist schließlich dazu verpflichtet“, ging Tom vornehm dar-
auf ein.
„Ja, Madel, dann ist es Schluß mit deinen Sommerferien.
Mußt wieder in die Stadt ziehen. Aber zur Entschädigung kannst
du mit Mama eine schöne Ferienreise machen.“
Mary sah den Vater nicht an. Eine große, hilflose Bitterkeit
erfüllte sie. Es war für sie ein Glück, daß sie aus der Stadt hier
heraus konnte, und nun sollte das alles vorbei sein. Sie mußte
wieder zurück zu ihren Eltern, deren Leben sie so sehr abtief.
Burthardt hob das gefüllte Glas. „Auf das Wohl des Ge-
schäfts!“
Die Hiesigen an. Mary senkte den Kopf. Ihre Augen waren
voll Tränen.
„Was ist denn, Marychen?“ Burthardt faßte seine Tochter
unter das Kinn.
Mary weinte plötzlich laut los. „Das einzige, was ich habe,
nehmt Ihr mir jetzt! Für ein paar Groschen verkauft Ihr alles,
woran ich Freude habe.“
Ehe jemand sie halten konnte, war sie in das Innere des
Hauses geeilt. Die Zurückbleibenden hörten ihre kleinen Füße hastig
die Treppe hinauffahren und vernahmen das Aufschlagen der Schlaf-
zimmertür.
Nach einer kleinen Pause sagte Tom verlegen: „Wenn's Ihrem
Fräulein Tochter so weh tut, hier wegzugehen, wollen wir's nicht
lieber lassen, Herr Burthardt?“
Burthardt richtete sich auf. „Ach, das ist nur so eine Paune.
Bin ich hier Herr oder ist es meine Tochter? Mein Besitz steht zu
Ihrer Verfügung, wenn Sie ihn haben wollen. Außerdem zwingt
mich meine finanzielle Lage zum Verkauf.“
Aus dem Arbeitszimmer schrillte das Telefon. Peter ging
hinein, um es zu bedienen. Er erschien sofort wieder und rief:
„Herr Kräppli, Sie möchten an den Apparat kommen, Ihre Frau
wartet.“
„Schon da“, antwortete der Masseur im Entzweien.
Die anderen standen ebenfalls auf und gingen langsam dem
Haus zu...

Die anderen haben nicht Frau Kräppli an dem Apparat. „Du
loßt so schnell wie möglich zu hurt kommen, läßt er dir sagen. Er
scheint nicht gerade in bester Laune zu sein. Dreimal hat er schon
angerufen, immer wurde er unliebenswürdiger. Wiso mach!“
Kräppli hatte sich durch einen schnellen Blick davon überzeugt,
daß Tom, Peter und Burthardt unterdessen bis zum Fenster ge-
kommen waren und ihn unbedingt hören mußten.
„Wie — königliche Hoheit selbst?“ sagte er laut. Er hörte
deutlich das Aufsprühen seiner Frau, die derartige kleine Manöver
nicht zum ersten Male mitmachte. Unwillkürlich grünte er ebenfalls.
Doch seine Stimme blieb respektvoll und dezent.
„Wenn königliche Hoheit nochmal anzurufen geruhen, so be-
stelle bitte, daß ich sofort ausbrüche würde! Sofort! Wart' mal,
in einer guten Stunde würde ich mir die Ehre geben, mich bei
königlicher Hoheit melden zu lassen.“
Die Draußenstehenden vernahmen, wie er ein paar schmeichelnde
Küßchen in den Apparat hauchte. „Gute Nacht, mein Herzenskind!“
„Rensch, machste so was öfters?“ rief Tom durch das Fenster.
„Der mach't's Vergnügen und mich kostet es nichts“, war die
philosophische Antwort. Dann sprudelte er voller Wichtigkeit und
Eifer hervor: „Wir müssen leider sofort aufbrechen. Der Prinz
Theodor hat angerufen. Ein schrecklicher Rensch. Sowie sein
Rheuma ihn plagt, muß ich raus. Er sagt, meine Massage nimmt
ihm die Schmerzen besser weg als alle Medizin.“
Tom machte ein beleidigtes Gesicht. „Ich denke, du wollest
heute für mich zur Verfügung stehen?“ blies er Kräppli an.
„Steh ich auch, steh ich auch! Was Kräppli verspricht, das
hält er. Dauert bloß 'ne Stunde. Ich kann aber königliche Hoheit
nicht mit seinen Schmerzen sitzen lassen. Schon aus Nächstenliebe
nicht. Wenn er nämlich Rheuma hat, dann steht das ganze Palais
Kopp.“
Tom juckte die Achseln. „Na, dann schieb ab, Rensch! Herr
Burthardt, kommen Sie mit nach Berlin rein?“
Bei dem alten Mann machte sich die Reaktion bemerkbar. Er
winnte müde ab und sagte ausdruckslos zu Peter: „Bring den
Wagen in die Garage. Ich will mich 'n Stündchen aufs Ohr legen.
Ja, ja Herr Matthes, die Jahre! Man spürt's. Die kleinste Auf-
regung wirft mich um. — Wiso, wir bleiben bei unserem Plan?“
„Wenn Sie wirklich wollen?“ sagte Tom etwas flehentlich, Peter
hängelte ihm zu. Er verstand, er sollte den alten Mann nicht un-
nötig aufregen. Darum fuhr er freundlich fort: „Ich könnte Sie
morgen früh an, dann fahren wir zusammen zum Rotar, ja? Wird
schon alles werden.“
Er reichte Burthardt die Hand und wehrte ihm lebhaft ab, als
er ihn zum Gartentor begleiten wollte. „Aber ich bitte Sie, unter
Freunden!“
Peter öffnete die Bagentür. Kräppli schlüpfte mit der ihm
eigenen, bei seiner Rundlichkeit erstaunlichen Behendigkeit in das
Auto. Tom warf noch einen Blick nach den Fenstern des ersten
Stockwerkes hinauf. Eine leichte Enttäuschung konnte man auf
seinem Gesicht sehen. Er hatte gehofft, daß sich ein blonder Mädchens-
kopf zeigen würde.
Er gab Peter die Hand. „Bestellen Sie Fräulein Burthardt,
daß es mir sehr leid tut, wenn ich sie vertrieben haben sollte. Aber
sie könnte ja als Gast hier bleiben, und Sie auch, Herr Peter,
Gleich mit zum Trainieren, das wär doch fein!“
(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

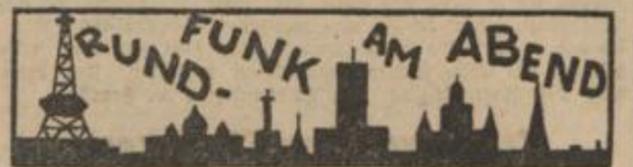
Kreuzwörterrätsel.



- Wagerecht: 1. sa-
feriges Gewebe; 4. russ.
Halbmetall; 8. Korallen-
riff; 9. elektr. Energie;
10. weder kalt noch warm;
12. abget. männl. Vor-
name; 13. Kampfplatz;
15. Frucht; 19. Organ;
21. türk. Aufseher; 23.
Körperteil; 24. Blume;
25. Schlaginstrument;
26. Baum; 27. Heiz-
körper.
Senkrecht: 1. Sport-
gerät; 2. Stern; 3. frz.
Münze; 5. geogr. Be-
griff; 6. dtsh. Staats-
mann; 7. Liebesgott;
11. ostf. Reich; 13. Erd-
teil; 14. Bagentell;
16. Schiffstell; 17. Gartenfrucht; 18. Wasserfahrzeug; 20. Worbe-
deutung; 22. Bergwiese; 23. Verhältniswort. ak.

Silberrätsel.

Aus den Silben a a ab ba ba bi bu bu de di di dr e e
ein erz frey go gen gen nie go go hal in lab lo le le lu lut
ma mi ni mon nu na na ne nel ner net nett ni nie on
punk ra re ri rin ra schaf so son tog te tel ter ti ti tin tra ul
vor zi sind 22 Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben
nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen
einen Auspruch von Bulser ergeben. — Die Wörter bedeuten:
1. Deutscher Dichter; 2. Naturerscheinung; 3. erdlicher Vogel;



Mittwoch, 29. Januar.
Berlin.

- 14.05 Ing. Joachim Bochmer: Technische Wochenplauderei.
14.30 Jugendbühne: „Der zerbrochene Krug“.
17.30 Lieder von Alban Berg und Toch. (Beate Roos-Reuter, Sopran, Am
Flügel: Willy Jaeger.)
18.00 Sylvia von Harden liest aus eigenen Werken.
18.20 Unterhaltungsmusik.
19.00 Prof. Dr. Emil Ulitz: Aufstieg und Niedergang unserer Kultur?
19.30 Programm der Abtastenden Abteilungen.
20.00 Von Hannover: Internationale Marschmusik.
21.00 Aus dem Theater des Westens: „Hotel Lemberg“, 2. und 3. Akt.
Nach den Abendmessen bis 9.30; Tanzmusik.
Königsplatz-Haus.
15.00 Dr. Karl Thieme: Was der Dichter leidet.
16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
17.30 Balladen. (Gesungen von Hermann Schey.)
18.00 Präsident Dr. Müller: Vom deutschen Weinbau.
18.30 Spanisch für Anfänger.
19.35 Dr. W. Arndt: Schätze des Meeres.
19.50 Prof. Dr. Binz: Die Chemie im Kampf gegen die Infektionskrankheiten.
20.00 Orchesterkonzert.
21.05 Von Hamburg: Marschgesänge.
Abschließend: Von Hannover: Marsche.
21.30 Senatpräsident Dr. Deeborg und Min.-Dir. Dr. Watz: Wo liegen die
Grenzen der staatsbürgerlichen Freiheit des Beamten?

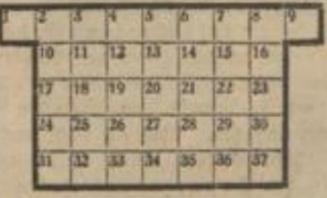
4. Farbe; 5. bibl. König; 6. geometrische Linie; 7. geistlicher Würden- träger; 8. militärischer Ehrentitel; 9. Seidenwebung; 10. Antier- verleiher; 11. Truppengattung; 12. Gestalt aus der „Hedermas“; 13. Teil der Woche; 14. geistlicher Stüt; 15. englischer Seeheld; 16. italienischer Volksheld; 17. Latkraft; 18. Pflanzengift; 19. welt- licher Vorname; 20. Sinnestäuschung; 21. Pflanzenart; 22. Ge- dichtform.

Bistitenartenrätsel.

ROBERT I. DREIKAUER

Eine Veränderung der Buchstabenfolge ergibt die Stellung
des Herrn.

Karreerätsel.



Jede Zahl der zu erratenden Worte entspricht einem Buchstaben,
der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen
ist. Die Buchstaben von 1 bis 37 fortlaufend gelesen, ergeben ein
Sprichwort. — Bedeutung der einzelnen Worte: 1. Zeismesser 9 19 16;
2. unterseelische Leitung 22 2 34 6 7; 3. Nadelbaum 22 5 18 15 20 16;
4. Bestandteil des Bieres 8 13 7 4; 5. Gesichtsfalte 21 17 14 4 23 29;
6. Laubbau 29 32 24 1 26; 7. Stimmlage 34 25 3 10; 8. Polar-
forscher 25 35 27 11 26 37; 9. Singvogel 12 33 5 30 6; 10. Haus-
tier 36 9 27 31.

Zahlenrätsel.

Zahlenrätsel: 1 2 3 4 5 6 7 8 Wissenschaft; 2 7 3 4 2
Baum; 3 4 7 6 5 Band in Ästen; 4 5 7 Raubfisch; 5 3 4 2 Schiff;
6 5 1 2 Bezeichnung; 7 1 1 2 Intell.; 8 5 7 6 biblische Person. —
Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Worte ergeben wieder das
erste Wort.
(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

- Silbenkreuzwörterrätsel. Wagerecht: 3. Bilder-
galerie; 8. Sekunde; 12. Gerste; 14. Auto; 17. Birma; 18. Kerze;
21. Behörde; 26. Schauspielerrinnen. — Senkrecht: 1. Leder; 2. Perle;
3. Bilet; 4. Gage; 5. Kiese; 6. Basse; 7. Erde; 9. Kambin;
10. Vaper; 11. Pluto; 13. Sieben; 14. Autor; 15. Lama; 16. Anfer;
17. Birne; 19. Jentü; 20. Gehör; 21. Behel; 22. Defor; 23. Barfchau;
24. Doble; 25. Tannen; 27. Spiegel; 28. Rinbe.
Silberrätsel: 1. Utopie; 2. Kasse; 3. Stieglitz; 4. Reineke;
5. Croft; 6. Hofstein; 7. Epoche; 8. Rauhreif; 9. Jollan; 10. Ebro;
11. Nessel; 12. Konfus; 13. Meer; 14. Meinung. — Unsere Herzen
kompensieren...
Bistitenartenrätsel: Sozialdemokrat.
Doppelstimmig: Matte.
Palindrom: Rebe — Eber.
Karreerätsel: 1. Uhr; 2. Umm; 3. Rarbar; 4. Sener;
5. David; 6. Bardi; 7. Laste; 8. Deich; 9. Fieber; 10. Rest; 11. Kasse;
12. Kell; 13. Rote. — Das Leben ist meistens eine Flucht vor dem
Tode.

Treumanns Gemäldegalerie.

Auch er spekulierte auf die Dummen aus Rechtskreisen.

Ueber die Deutsche Beamten-Bank, ihre Direktoren und Vertrauensleute, besonders über Herrn Treumann, werden immer neue Tatsachen bekannt, die zum Lachen wären, wenn nicht dahinter Not und Sorge Tausender von Beamten ständen.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei über die Tätigkeit des Konfessions-Viehler, Treumann, v. Buchwald haben zu dem Ergebnis geführt, daß Treumann schon seit langem vom Bilderhandel lebt und daß er nicht nur die Deutsche Beamten-Bank mit seinen zum großen Teil mittelmäßigen Gemälden hineinzulegen versucht hat. Treumann, dessen Wohnung in der Nürnberger Straße eine förmliche Bildergalerie ist, hatte schon vor mehreren Jahren sich besonders an wohlhabende Angehörige der Rechtskreise herangemacht und Bilder angeboten, die sämtlich — besonders in der Installation — aus dem Besitz von Fürsten stammen sollten, die angeblich gezwungen waren, ihre Kunstschätze zu veräußern, um Bargeld zu erhalten. So behauptete er, besonders von einer Reihe früherer mitteldeutscher Fürsten, aber auch aus dem ehemaligen bayerischen Herrscherhaus erstklassige Kunstwerke zur Verwertung erhalten zu haben. Interessant ist dabei, daß Treumann bei seinen Versuchen, die Bilder zu lombar-

dieren, sich auch an Swan Kutister gewandt hätte, als dieser noch im Geld schwamm. Kutister war jedoch vorsichtiger als Direktor Weber von der Beamten-Bank und beschäftigte zunächst in der Wohnung Treumanns die dort ausgestellten Bilder, von denen angeblich ein Dutzend auch aus dem Besitze des früheren Kaisers stammen sollte. Als Kutisters Berater vorschlugen, den inzwischen verstorbenen Geheimrat Bode als Gutachter heranzuziehen, trat Treumann sofort von dem Geschäft zurück, da sonst der Schwindel schon damals herausgekommen wäre. Die Leiter der Beamten-Bank haben sich auch sonst durch die unnützigsten Pläne zur Hergabe von Geld verleiten lassen. So hat die Deutsche Beamten-Bank im wesentlichen den Mitteleuropäischen Kraftwagen-Verband finanziert, eine Organisation, die gegründet war, um ihren Mitgliedern wirtschaftliche Vorteile beim Bezug von Material usw. zu gewähren. Weber interessierte sich besonders für das Unternehmen auf Grund der Angaben des Leiters des Verbandes, Viehler, der den utopischen Plan gefaßt hatte, eine Versicherung sämtlicher Kraftwagenbesitzer gegen — Polizeistrafmündeln zu schaffen und der die Ansicht vertrat, daß die Durchführung eines solchen Unternehmens dem Verband einen ungeheuren Zulauf bringen müßte.

nahm er auch die Babentasse mit 500 Mark mit und stahl aus einem Versteck ein Fahrrad. Als er nach einigen Tagen wieder ergriffen wurde, war das ganze Geld schon verjubelt. Das Gericht erfüllte dem Angeklagten seinen Wunsch nach dem Zuchthaus nicht, gab ihm aber eine empfindliche Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten.

Von der Grundschule zur höheren Schule. Ausnahme von Volksschülern in Quinta.

Für ältere Volksschüler gibt es einen kürzeren Weg in die höhere Schule, der sich ohne besondere Schwierigkeiten darbietet in den sogenannten „Förderklassen“. Diese Förderklassen sind der letzte Rest des Berliner Realschulsystems, nach dem Begründer auch „Bertramip“ genannt. Sie bestanden ehemals an mehreren Realschulen, im laufenden Schuljahr ist jedoch nur noch an der Robert-Zelle-Realschule eine neue Förderquinta eingerichtet worden. Welche Bewandnis hat es nun mit diesen Klassen? Sie sind aus einem wahrhaft sozialen und pädagogischen Gedanken hervorgegangen. Sie sollen solchen für die höhere Schule geeigneten Volksschülern, denen aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen der normale Übergang von der Grundschule in die Sexta nicht möglich gewesen ist, auch noch zu einem späteren Zeitpunkt den Besuch der höheren Schule ohne den Verlust eines kostbaren Jahres ermöglichen. Die in diese Klassen Aufgenommenen überspringen die Sexta, treten gleich in die Quinta ein, werden in Quinta und Quarta nach einem besonderen Lehrplan unterrichtet, der vor allem für den fremdsprachlichen Unterricht eine etwas erhöhte Stundenzahl vorsieht, und erreichen dann mit der Befreiung nach Untertertia den Anschluß an den Normalplan. Bei geeigneter Auswahl der Schüler wird dieses Ziel erfahrungsgemäß von der großen Mehrzahl auf Grund ihrer längeren Volksschulbildung und ihrer größeren Reife bei regelmäßiger Mitarbeit ohne besondere Anstrengung erreicht. — Anmeldungen für die Ostern 1930 zu eröffnende Förderquinta können noch jetzt unmittelbar bei der Leitung der Robert-Zelle-Realschule, Auguststraße 21, erfolgen. Für das Schulgeld gelten dieselben Bestimmungen wie für den Besuch der höheren Schulen Berlins.

Lang's low English Debate Club. Heute, Mittwoch 20 Uhr: Zahnärzthaus Bülowstr. 104. Gutmannsaal: Mr. Will Potter: „The King's English.“

Unverbesserlich oder . . . ?

Aus der Fürsorgeanstalt 58mal entwichen.

Nach Verlesung der ziemlich langen Strafsätze richtete der Vorsitzende des Schöffengerichtes an den 21-jährigen Hans R. die Frage: „Bei Ihrer Jugend sind Sie schon aus einem Gefängnis in das andere gekommen. Wenn Sie es so weiter treiben, kommen Sie bald ins Zuchthaus. Wollen Sie das?“ Trostlos und verstört antwortete der junge Mensch: „Ja! Im Zuchthaus ist es besser und angenehmer als im Gefängnis.“ „Nun,“ sagte der Vorsitzende, „besser ist es doch wohl, auch nicht ins Gefängnis zu kommen. Ist es so schwer, mein und dein aueinander zu halten?“ Der Angeklagte hatte nur ein Achselzucken. Er sieht keineswegs aus, wie

ein hartgejottener Verbrecher, hat eher etwas Kindliches. Dennoch ist er früh verwahrlost und kam in Fürsorgeziehung. Er hat es dann aber fertig bekommen, dort gewissermaßen einen Rekord aufzustellen, indem er nicht weniger als 58mal entwichen ist. In der Zwischenzeit hatte er Diebereien begangen, so daß er auch mit einer Reihe von Gefängnissen Bekanntschaft gemacht hatte, und eigentlich, abgesehen von seiner frühesten Jugend, sich der Freiheit kaum erfreut hat. Auch jetzt war er wieder rüchlos geworden. Dank seinem vertrauenswerdenden und unschuldigen Aussehen hatte er eine Stellung in einer Eisenhandlung als Bote erhalten. Am dritten Tage ließ ihm das Hausmädchen 10 Mark aus seinen Wochenlohn, damit er sich einige Sachen kaufen konnte. Dabei sah er, wo das Mädchen ihre Ersparnisse aufbewahrte. Im Abend brach er den Koffer auf und holte sich das ganze Geld heraus. Außerdem

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

DEUTSCHE BAUHÜTTE
G. m. b. H.
Hoch- und Tiefbau
Eisenbeton, Beton
Eigenes Architektur-
und Ingenieurbüro
Berlin C2, Burgstraße 21
Telephon: E 1, Berlin Nr. 5941 — Nach-
ruf nach 5 Uhr: E 1, Berlin Nr. 3557 —
Für Ferngespräche: E 1, Berlin Nr. 2929

Kauf in den Markthallen!
Große Auswahl — Wohlfeile Preise
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagstulen
Lanzenberger & Co.
Berlin-Treptow, Karpfenleibstraße 10-12
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für
Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.
Georg Müller
Holzhandlung, Treptow, Kiehlholzstraße 180-67
Ständig großes Lager in Klefern, Stamm-,
Mittel- und Zapfbrettern, astfreien Selten-Erlen
Telephon: Moritzplatz 1016 und 1199 1106
Preislisten fordern!

Für Kenner
Generaldepot der DESTILLERIE HAUSVOGT A. W. G.
Allgem. Weinvertriebs-Ges. m. b. H. G. BERLIN C. 19
Krausenstraße 41

BERLINER ELEKTRO HÜTTE G. m. b. H.
Unser gemeinwirtschaftliches Unternehmen bietet die größten Vorteile bei Installationen u. dem Bezuge von Beleuchtungskörpern und sonst. elektrotechn. Bedarfsartikeln
BERLIN SO 36, ELISABETH-UFER 5-6
TELEPHON: F 1 MORITZPLATZ 4532-3

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 5 Uhr 12.14

August Krauss Bln. - Tempelhofer Germaniastr. 143 Tel. 368ring 3901
Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

Drogen, Chemikalien, techn. Oele
Paul Rehfeldt B. 165
Ber. in SW. 68, Lindenstraße 107

Kaufhaus Bernhard Neufölln, Hermannplatz

Otto Schubert Neukölln Bergstraße 155
Optik / Bandagen
Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

Ich offeriere
1a frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: 1a H. Melzerbutter (keine Mischware), sowie 1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
R 125) **Melerei Friedrichshagen, Adam Schöwer.** Inhaber:

Fr. Fischer & Co. gegründet 1899
Büro- u. Kartothek-Möbelfabrik
Kompletter Innen-Ausbau
Johannisthal, Waldstraße 14-15
Telephon: Oberspree 712-713

Frisier-Salon (137) **H. Rausch**
Bethanien-Ufer, Ecke Adalbertstraße
gegenüber dem Gewerkschaftshaus

Stempelfabrik Werner & Schade
Berlin N. Kastanienallee 43
Fernsprechanruf Humboldt 1011-1012
Lieferer
Kautschuk- und Metallstempel anfertigen

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2520 6.111
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Frisier-Salon für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Gebr. Löffler Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

Gaststätte normals „Zum Hackespecht“
Inhaber: Mathias Schröder
Hauptstr. 67 89
Zentrum 8964
Das Haus der guten Küche
Eigene Hausschächterei

Robin Nachl. O. Richter
Mostisch- u. Essig-Fabrik
Gegründet 1857
Berlin N. 58, Eberswalder Straße 29
Fernspr. u. H. H. H. 0149 13.61
Lieferant von Kantinen und Großbetrieben

Gebrüder Groh Gegründet 1842
55 eigene Verkaufsstellen
In allen Stadtteilen Groß-Berlin R 144
10 eigene Dampfmolkereien

Elektrische Anlagen
19-12 Monatsraten auch ohne Anzahlung im 1. halbjahr
1 Zimmer B. 1. 55. 3 Zimmer B. 1. 55.
2 Zimmer „ 65. 4 Zimmer „ 1. 55.
einschließlich Küche, Korridor, Toilette oder Badezimmer
sowie kompl. Zähleranlage.
Für Steigerung bzw. Zulassung billige Berechnung
Vertreterbesuch und Kostenanschlag unverbindlich.
G. Johs, Reincke, Konzessioniert bei sämtl. Werken
Schöneberg, Maxstr. 6, Stephan 5170.
Gas, Wasser, sanitäre Anlagen, Klempnerol.

Gebrüder Bilz
Maschinenfabrik und Reparaturwerkstätten
für Druckmaschinen
Beauftragte der Schnellpressenfabrik
König & Bauer A.-G. für Anlagen und Reparaturen
Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92
Tel.: F. 5, Bergmann 4001 — Nachruf Bärwald 0050

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen
in allen Stadtteilen